

# VISION 2000

Nr. 5 / 92

## **Ich erlebe die heilende Kraft der Beichte**

Persönliche Erfahrungen mit einem Sakrament, das viele für überholt ansehen  
(Seite 12)

## **Rußlands einzige Hoffnung: die Kirche**

Ein Interview mit Tatjana Goritschewa, einer spätbekehrten Atheistin  
(Seite 14)

## **Bitte, bete auch für meinen Freund Mark**

Begegnung mit Drogensüchtigen auf dem Wiener Karlsplatz  
(Seite 16)

## **Wir bitten Euch um Vergebung**

Worte des Papstes anlässlich der 500-Jahr-Feier der Evangelisierung Lateinamerikas  
(Seite 20)



## Fundamentalismus in der Kirche?

Sara Maria und Johann Lechner: Christsein im Alltag

(Seite 10-11)

# Liebe Leser,

Heute halten Sie, liebe Leser, die 25. Ausgabe von VISION 2000 in der Hand. Daß es möglich war, so viele Nummern herzustellen, ist ein kleines Wunder - im wahren Sinne des Wortes. Dürfen wir Sie zu einem kurzen Rückblick auf die Geschichte der Zeitschrift einladen?

Vier Jahre ist es her, daß der 12. Internationale Familienkongreß in Wien stattgefunden hat. Um dieses Ereignis, das während vier Tagen 20.000 Personen angezogen hatte, zu dokumentieren, haben wir eine Kongreß-Zeitung gemacht: VISION 2000.

Die Nummer fand großen Anklang. Wohl, weil sie vom Gebet getragen war, ohne Umschweife vom Wirken Gottes in unseren Tagen sprach und Zuversicht und Freude ausgestrahlt hat. Viele haben uns damals ermuntert weiterzumachen - wir, das waren zwei Ehepaare und der Generalsekretär des Kongresses.

Und so haben wir es eben versucht, haben uns von einer Nummer zur nächsten "gehandelt", mit großer Anstrengung und viel Gottvertrauen. Denn finanziell war das Unternehmen in keiner Weise abgesichert - und sollte es auch nicht sein.

VISION 2000 sollte nicht von einem Sponsor abhängen, sondern vom Willen Gottes. Also haben wir uns von der Spenderfreudigkeit unserer Leser abhängig gemacht. Wenn die Zeitschrift eine Lebensberechtigung hat, dann wird sie auch finanziert. Wenn nicht, stellen wir sie eben ein.

Und Sie, liebe Leser, haben uns in der überwiegenden Mehrzahl angenommen. Sie haben genug gespendet, damit wir die Druck- und Versandkosten (sie stellen das Gros unserer Aufwendungen dar) bestreiten konnten. Sie haben VISION 2000 weiterempfohlen, haben Exemplare in Pfarren aufgelegt, haben für uns Werbung gemacht. Viele von Ihnen haben uns mit ganz lieben Leserbriefen verwöhnt und uns Mut gemacht. Für all das sagen wir Ihnen ganz herzlichen Dank.

So stehen wir heute bei einer Auflage von 14.000 bis 15.000

Stück. Sie wird überwiegend in Österreich abgesetzt. Deutschland ist ein noch unbeackter Hoffungsmarkt. Dürfen wir Sie, liebe Leser aus Deutschland, bitten, uns verstärkt bei der Verbreitung der Zeitschrift in Ihrer Heimat zu helfen?

Was Marketing und Vertrieb anbelangt, sind wir nämlich komplett überfordert. Wir schaffen es gerade mit großem Aufwand, nebenberuflich für das regelmäßige Erscheinen von VISION 2000 zu sorgen. Alles andere legen wir in Ihre und damit in Gottes Hände.

Welche erstaunlichen Dinge man bei dieser "Strategie" erleben kann, illustriert die folgende Geschichte: Heuer im Sommer fiel uns die Herstellung der Nr. 4/92 aus verschiedenen Gründen besonders schwer. Auch machte uns ein Loch von rund 30.000 Schilling auf dem Konto zur Begleichung der nächsten, fälligen Druckrechnung Sorgen. Ein Stoßgebet: Herr, um das mußst Du

Dich kümmern.

Kurz darauf schicken wir jemandem, dem wir es schon lange versprochen (aber immer wieder vergessen) hatten, Probe-Exemplare der Zeitschrift.

Ein paar Tage darauf ein Anruf: Begeisterung des neugewonnenen Lesers. "Ich habe euch auch schon etwas überwiesen!" Die Tonlage ließ einen größeren Betrag erhoffen. "Vielleicht ein, zwei Tausender", hofften wir heimlich. Auf unserem Konto aber landeten - sage und schreibe: 25.000 Schilling! Die nächste Rechnung konnte bezahlt werden.

So gäbe es noch vieles zu erzählen, aber der Platz reicht nicht. Er reicht aber, um nochmals zu danken und vergelt's Gott zu sagen.

PS: Übrigens fehlen uns auch diesmal wieder 25.000 Schilling für die fällige Druckerei-Rechnung. Dürfen wir ihnen das Anliegen weiterreichen?

## Sie möchten Leser von VISION 2000 werden?

*Sie haben folgende Möglichkeiten, in unsere Adreßkartei aufgenommen zu werden:*

- *Sie schreiben uns eine Postkarte,*
- *Sie spenden mittels beigeheftetem Erlagschein*
- *oder auf unser Konto und geben dabei Ihre genaue Adresse an,*
- *Sie rufen uns an.*

*VISION 2000 erscheint sechsmal jährlich.*

*Das Projekt ist auf Ihre Spenden angewiesen.*

## VISION 2000

*Elisabethstraße 26, 1010 Wien,*

*Tel: 0222/56 94 11*

*Konto Österreich: PSK 7.632.804*

*Konto Deutschland: Dresdner Bank 5 589 885*

*BLZ 700 800 00*

## Leserbriefe

### 500 Jahre Lateinamerika

Betrifft VISION 2000 Nr. 4/92 "Es gibt auch Anlaß zur Freude". Dazu meine Meinung: In diesem Schwerpunkt haben Sie bewußt Beispiele für jenes Wirken herausgegriffen, das Anlaß zur Freude sein kann. 1992: Jubel - oder Bedenkjahr für die Christen?

Was veranlaßte Kolumbus vor 500 Jahren in Richtung Westen zu segeln? Welche Folgen seines Unternehmens und jener, die den Auftrag zu missionieren hatten, sind bis heute zu spüren? Inwiefern können sich gerade 500 Jahre danach Konsequenzen für die Christen in der industrialisierten Welt ergeben?

Es ist erfreulich, daß für Ihre Zeitschrift die Auseinandersetzung um das Gedenkjahr 500 Jahre Lateinamerika mehr als die berechtigte Anklage gegen alle Sünden Europas in Zusammenhang mit der Entdeckung Amerikas ist.

*Hans Köck*

*9941 Kartitsch 176*

### Sünden der Kirche - eine Häresie

Sie schreiben in Ihrem Artikel "Es gibt auch Anlaß zur Freude" (Nr 4/92): "Diese Sünden der Kirche sind Quelle berechtigter Kritik und vielfach Anlaß zur Abwendung von der Botschaft Christi".

Abgesehen davon, daß Sünden immer von Menschen begangen werden, beten wir im Glaubensbekenntnis "Ich glaube an die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche". Wenn man glaubt, was die Kirche von sich selbst zu glauben lehrt, dann ist das Wort von der "sündigen Kirche" eine kryptogame Häresie. (K. Rahmer), wie sie ja heute allerorten wuchert.

Man hat die große Fürbitte am Karfreitag für die Juden geändert und die "Judenerklärung" des II. Vaticanums sollte die Schuldzuweisungen gegenüber diesem Volke ausräumen. Dafür hat man offensichtlich die generelle Schuldzuweisung an die Kirche eingeführt.

Ich lasse das heute so gern gebrauchte Wort "Wir alle sind Kirche" nicht gelten, weil es den Blick auf die wirkliche Kirche (Gemeinschaft der Heiligen) verstellt. Sicher gehören alle Getauften zur Kirche, aber sie sind nicht die Kirche, da jeder durch eine schwere Sünde aus dieser Gemeinschaft herausfallen kann...

Ansonsten gefällt mir Ihre Zeitschrift ganz gut. Verzichten könnte ich allerdings auf die "Medjugorje-Spalte". Was man die Gottesmutter sagen läßt, ist mir einfach zu infantil. Als ernstzunehmende Zeitschrift sollten Sie sich auf die von der Kirche anerkannten Erscheinungsorte wie Lourdes und Fatima, wo sich die Gottesmutter ja bereits als "Königin des Friedens" bezeichnet hat, beschränken. Diese Botschaften haben doch auch heute noch Geltung.

Josefa Franz  
2152 Pyhra 90

**Es stimmt: Wir hätten richtigerweise von Sünden vieler Christen sprechen sollen. Danke für diese Klarstellung.**

## Abwerbung von Gläubigen

Kleine Zeitung v. 22.8.92: "Der Vatikan hat katholische Priester, Ordensleute und Laien aufgefordert, die Abwerbung von Gläubigen anderer Konfessionen bei der "Neuevangelisierung" der Ex-Sowjetunion zu vermeiden."

Ist die katholische Kirche in ihrem gegenwärtigen Zustand überhaupt imstande, die Abwerbung von Gläubigen, das heißt das Werk der Neu-Evangelisierung, in Angriff zu nehmen?

Stellte Kardinal König nicht schon vor einiger Zeit fest: "Die Kirche ist krank, sie kämpft ums Überleben"? (Anzeiger f. d. Seelsorge 1985)

Solange die Kirche von innerem Streit erfüllt ist, solange Bischöfe und Theologen gegen

die Lehre der Kirche und den Heiligen Vater aufstehen, bietet die Kirche kein Bild, das zur Einkehr oder Rückkehr einlädt. Sind nicht die Einigkeit in der Disziplin, Geschlossenheit in der Lehre und Würde des Gottesdienstes unerläßliche Voraussetzungen für das Gelingen der Neu-Evangelisierung?

Erich Hornig  
8010 Hofgasse 2

## Manipulierte Meinungsforschung

In Nr. 3/92 kommentieren Sie auf Seite 15 die Spiegel-Statistik. Ich möchte folgendes ergänzen: Daß die Statistik möglichst boshaft angelegt war, konnte man voraussehen. Die Frage nach dem Glauben, ob Adam und Eva das erste Menschenpaar waren, beweist dies. Dies wurde als christliche Lehre dargestellt. .. Die einzige Entschuldigung wäre, daß der Autor der Untersuchung keine Ahnung in Glaubensfragen hat. Die ist sogar offensichtlich.. Es stellt sich dann aber die Frage, welche Aussagekraft solche Ergebnisse dann haben...

Es war wohl immer so, daß man von außen versuchte, die Kirche zu manipulieren. Die Größe der Kirche - damit des Heiligen Geistes - besteht aber wohl darin, daß diese Versuche bis heute keinen zu großen Schaden verursacht haben.

Ich glaube auch daran, daß die Kirche bis ans Ende der Zeiten durchhalten wird. Unsere Zeit scheint aber besonders schwierig zu sein. Ist doch die Kirche vom verstecktem Unglauben bereits tief unterwandert (Stichworte wie Entsakralisierung, politische und emanzipatorische Theologie...). Diese Richtungen haben als letztes Ziel nicht die Befreiung des Menschen, sondern die Emanzipierung von Gott - und das erinnert an den Turmbau zu Babel.

Mag. Peter Trenker  
2700 Brodtischg. 13

## Straft Gott?

Vielen Dank für Ihre Arbeit. Dennoch möchte ich Ihnen zu dem Artikel "Gott straft nicht. Er ist ja barmherzig" empfehlen, den Artikel über "Sodom und

Gomorra" im beiliegenden Heft "Ewig" zu lesen, worin ein biblisches Bild über den barmherzigen aber auch strafenden Gott aufgezeigt wird. Bitte korrigieren Sie diesen Artikel "Gott straft nicht..." baldmöglichst, um den nach Wahrheit suchenden Lesern nicht ein falsches Gottesbild zu vermitteln.

Hedwig Schrödl  
D-8075 Finkenstr. 5

## In dem Text steht zum Thema folgendes:

"Vor 4000 Jahren hat die Sünde Sodoms das fruchtbarste Gebiet in die trostloseste Gegend verwandelt... Daraus kann man schließen, daß die furchtbaren Umweltzerstörungen letztlich auf die Sünden der Menschen zurückgehen... Wenn es Sodom am Tage des Gerichtes besser ergehen wird als Kapharnaum, dann folgt daraus, daß Gott die Menschen gerecht und barmherzig richten wird. Er berücksichtigt alle Umstände. Auch hinter einem solch schrecklichen Strafgericht erkennt man die liebende Hand Gottes..."

**Wir haben den Eindruck, daß genau dies auch im oben kritisierten Artikel ausgesagt worden ist.**

## Wer darf sagen: "Warum tust Du das?"

Wenn man das Buch Deuteronomium und das Buch Josua liest, die Geschichte Israels, als die Israeliten das Land in Besitz nahmen, das Gott ihren Vätern, Abraham, Isaak und Jakob zugesagt hatte, und dazu den Beitrag "...gewaltsam unter das Joch der Kirche beugen", dann sind in diesen Geschichten verblüffende Ähnlichkeiten zu entdecken. Hier und dort wurden immer dann die Pläne vereitelt, wenn sich die Menschen Gott widersetzen. Auch wenn Christoph Columbus kein Mann war, der wie Moses mit Gott von Angesicht zu Angesicht sprach, ist festzustellen, daß die Missionierung deshalb so schwierig war, weil es unter den Christen immer auch solche gab, die die Beute vor Augen hatten, statt Gott (siehe Jos. 7,1-26).

Wenn Gott ein Volk dem anderen ausliefert, wer darf dann sa-

gen: "Warum tust Du das?" Vielmehr müssen wir uns fragen, warum widersetzen wir uns dem einen Gott? Fällt nicht unser eigenes Tun auf uns selbst zurück? Es geht nicht darum, daß ein Volk das andere in Besitz nimmt, sondern daß Gott uns selbst in Besitz nehmen kann, dann erübrigt sich die Besitznahme von Land, weil Er sich selbst um uns sorgen kann.

Beatrice Hoffmann  
5020 René Marcic-Str. 9

PS: Die Beiträge von Bischof Schönborn gefallen mir am besten.

## Bitte um Zusendung

Ich habe hier ein Freixemplar von Ihrer Zeitung (1/92), das mir so gut gefällt, daß ich diese Zeitung beziehen möchte. Meine Adresse lautet...

Monika Steiner  
A-8750 Steirerg. 14

Ich möchte gern Leser von Vision werden.

Leonhard Moritz  
D-8018 Rosenheimstr.10

Ich bitte um regelmäßige Zusendung ihre Zeitschrift VISION 2000, deren Beiträge und Gestaltung mir sehr gut gefallen. Vielleicht kann man mir auch die Nummern ab Anfang 1992 zusenden.

Christine Kern  
A-1150 Pfeifferg. 6/11

**Wir freuen uns über Ihr Interesse, schicken Ihnen die Zeitschrift gerne zu und wären ihnen sehr dankbar, wenn Sie VISION 2000 weiterempfehlen könnten. Um neue Leser zu gewinnen, sind wir auf Ihre Hilfe angewiesen.**

## Für VISION beten

Schon seit Beginn der VISION lese und "konsumiere" ich Eure Zeitschrift. Mit Erschrecken habe ich heute festgestellt, daß ich lediglich Nutznießer Eures Blattes bin. Mir wäre es gar nie eingefallen, dafür auch zu beten. Ab heute sage ich Euch mein Gebet zu.

Maria Bergmann  
9981 Ködnitz 14

**Ganz herzlichen Dank.**

Eine Auseinandersetzung mit einem äußerst schillernden Begriff

# Wer ist denn da kein Fundamentalist?

Von Christof Gaspari

*Ein Wort geht um: Fundamentalismus. Man denkt sofort an Engstirnigkeit, an herzlose und buchstabengetreue Befolgung von Gesetzen, die über Leichen geht, an Khomeini und an heiligen Krieg... Eher neu ist die Anwendung des Begriffs Katholiken. Dieses Etikett wird derzeit großzügig verteilt. Wer wird damit bezeichnet? Was ist damit gemeint? Wie berechtigt ist diese Etikettierung? Der folgende Schwerpunkt setzt sich mit diesem schillernden, schwer faßbaren Begriff auseinander.*

Fundamentalismus sei eine Reaktion auf eine unüberschaubare Welt, die Vielfalt ihrer Ideologien und auf die Freiheit, die dem einzelnen eingeräumt wird, stellen jene fest, die Sorgen über den in der katholischen Kirche angeblich wachsenden Fundamentalismus äußern (siehe Kästen). Der Fundamentalist reagiere da ganz typisch: mit Angst.

Er ziehe sich "aus der bösen Welt zurück ins Bollwerk eines luziden Lehrgebäudes; rigide Rechtgläubigkeit, verbunden mit einer strengen Gesetzesethik, dient als Korsett." (so Wolfgang Beinert in "Der Katholische Fundamentalismus", Pustet 1991). Der Fundamentalist sei auf der "Flucht in die Geschlossenheit und Sicherheit von Lebensformen..., welche auf selbsterrichteten absoluten Fundamenten aufruh." (Beinert)

Im Fundamentalismus hänge man "am Leitprinzip der absoluten Verbindlichkeit biblischer und vor allem lehramtlicher Texte der Vergangenheit", man klammere sich an ein "streng vertikales Gnadensystem, in dem Gott ausschließlich von oben nach unten durch die institutionelle Kirche wirken kann..." (Beinert)

Gezeichnet wird das Psychogramm des "typischen" Fundamentalisten: ängstlich, wie gesagt, und ich-schwach, kurz ein unreifer Mensch. Auch "über das Maß des Gewöhnlichen fromm"

und asketisch zu sein, intensiv den Glauben zu praktizieren, seien Kennzeichen. (Was war dann mit den Heiligen?) Der Fundamentalist fühle sich als Auserwählter unter Auserwählten, mit denen eine Art "Familiengefühl" gepflegt werde ..."

Soweit einige Merkmale, die Fundamentalismus-Kritiker herausstellen. Sie reichen, um einen Eindruck zu gewinnen. Ich gebe zu, daß ich so manche Übertreibung, die da erwähnt wird, an mir entdecke: Die Kritik als Denkanstoß. Darüber hinaus empfinde ich Unbehagen, wenn ich die Fundamentalismus-Kritik höre.

Es ist ein eigenartiges Gemälde, das da gemalt wird: Auf subtile Weise wird Wesentliches für ein Leben aus dem Glauben, dadurch ins Zwielflicht gerückt, daß es nur in seiner Übertreibung dargestellt wird: Frömmigkeit,

Ausrichtung nach der Bibel, dem Lehramt, Anerkennung von Fundamenten des Glaubens.

Sicher: Niemand ist vor Übertreibungen gefeit - auch Christen nicht. Daher ist jeder gut beraten, sich auch diese Kritik als Anfrage an sein Glaubensleben gefallen zu lassen. Aber ich werde das unangenehme Gefühl nicht los, daß die Fundamentalismus-Kritik eigentlich alle in Bausch und Bogen verdächtigt, die sich nicht mit dem weltlich geprägten Zeitgeist anfreunden und um einen persönlichen Glauben bemühen.

Man muß sich nur die Liste der mehr oder weniger des Fundamentalismus verdächtigten Bewegungen in der Kirche zu Gemüte führen, um zu diesem Schluß zu kommen: Neben den Hauptangeklagten, der St. Petrus Bruderschaft, dem Opus Dei, und dem Engelwerk werden un-

ter vielen anderen die Mariani-sche Priesterbewegung, die Katholische Pfadfinderschaft Europas, Communion e Liberazione, die Neokatechumenale Bewegung, die Focolarini, die Schönstatt-Bewegung, die Legio Mariens und pauschal charismatische Bewegungen angeführt.

Wie pauschal werden da Verdächtigungen geäußert! Vor allem aber: Wieviele wurden in unseren Tage gerade durch die Ausstrahlung von Gläubigen aus diesen Bewegungen für Jesus Christus gewonnen!

## Im Zentrum der Kirche

"Wenn von einem neuen 'Fundamentalismus' in der katholischen Kirche gesprochen wird, dann ist dies kein Gespenst oder nur für einen kleinen reaktionären Kreis zutreffend, sondern in der Mitte der Kirche selbst machen sich solche Bestrebungen sehr einflußreich bemerkbar," lese ich in "Christ in der Gegenwart" (v. 6.10.91). Damit ist eine weiterer des Fundamentalismus Verdächtigter gekennzeichnet: das Lehramt.

Beinert argumentiert ähnlich: Lehramtlichen Aussagen hätten nur relative Bedeutung: Ihr "Themenstrauß ist bunt und wird immer bunter: Es gibt Dokumente über die Landwirtschaft und die Homosexualität, über die Bioethik und die nichtehelichen Lebensgemeinschaften - alles höchst verwickelte Gebiete, in denen dem Lehramt als solchem immer weniger Kompetenz zu eigen ist..."

Damit wird klar: Wer diese Relativierung nicht akzeptiert, sondern darauf hinweist, daß Jesus Christus in der Person des Petrus und seiner Nachfolger in unsere Zeit hineinspricht, wird notwendigerweise zum Fundamentalisten - an erster Stelle der Papst selber. So geht es in letzter Konsequenz bei der Debatte um den Fundamentalismus um die Frage nach der Wahrheit und die Art, wie sie in unserer Zeit auszusagen ist.

## Angst vor der gefährlichen Freiheit

Fundamentalismus entsteht ... dort, wo Menschen sich den Herausforderungen der Neuzeit und ihren zweifellos hohen Anforderungen an den einzelnen und sein Orientierungsvermögen nicht stellen wollen, wo sie gleichsam eine Rüstung anlegen oder anderen ein Korsett verordnen, um sich oder ihre Mitmenschen vor der gefährlichen Freiheit zu schützen. Sie empfinden sich instinktiv als zu schwach..., die Anforderungen zu bestehen, die die Neuzeit in ihrer Komplexität und Unübersichtlichkeit an sie stellt, und ziehen sich in eine durch strenge Autorität geschützte Sonderwelt zurück und verteidigen diese vor Angriffen von außen.

Ursache des Fundamentalismus ist eine Ich-Schwäche, die es Autoritäten leicht macht, sich als Vormünder aufzuspielen. Kant hatte recht: "Es ist so bequem, un-

mündig zu sein." Fundamentalisten verstehen sich im Entscheidungskampf mit den Mächten des Bösen, die ringsum drohen und die kleine Schar der Getreuen vernichten möchten. Wer sich aber der Gruppe der Auserwählten anschließt, für den sind alle Fragen und Zweifel überwunden und alle Welträtsel gelöst.

Er hat in der unübersichtlichen Welt einen gleichsam Archimedischen Punkt gefunden, von dem aus sich ihm der Sinn des Kampfes und das Ziel der Geschichte offen darbieten. Ihm ist alles klar, und er kann alle Zweifel hinter sich lassen. Wenn sich Gruppen innerhalb des Katholizismus finden lassen, auf die diese Charakterisierung zutrifft, ist es berechtigt, von einem katholischen Fundamentalismus zu sprechen.

Auszug aus dem Beitrag von Peter Neuner in Herder Korrespondenz 8/91

## Der leichtfertige Umgang mit dem Wort Fundamentalist Ein Begriff, der Gespräche abwürgt

**VISION: Was verbindest Du mit dem Begriff Fundamentalismus?**

P. ANDREAS LAUN: Das Stichwort Fundamentalismus hat meiner Ansicht nach alle Merkmale eines Schlagwortes angenommen. Mit ihm versucht man oft in der Diskussion, den Gesprächspartner mundtot zu machen. Sagt man jemandem er sei ein Fundamentalist, dann bringt man damit ja nicht nur zum Ausdruck, daß er aufgrund falscher Überlegungen und Schlußfolgerungen im Irrtum ist, sondern es schwingt immer auch der Vorwurf mit, daß der so Titulierte mit seinen Äußerungen gefährliche Motive verbindet. Wohl schwingt auch noch mit, daß der andere unbelehrbar, fanatisch und in seine Ideen verannt sei.

Das macht diesen Begriff so mühsam in der Diskussion. In einem sinnvollen Gespräch müßte man diese Elemente auseinanderhalten.

**VISION: Wie sollte man sich also in einem Gespräch verhalten?**

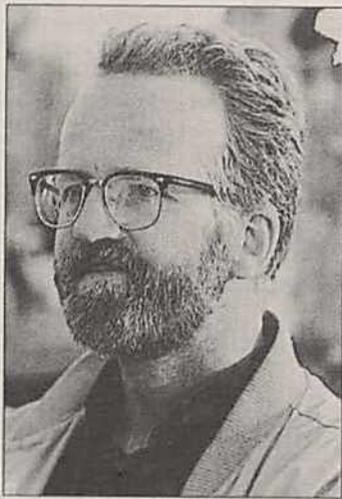
LAUN: Würde man nun versuchen, den Begriff Fundamente - vor allem im Zusammenhang mit dem Anliegen "Zurück zu den Fundamenten" - zu analysieren, so würde das nichts nützen - so richtig das Anliegen wäre. Denn die sachliche Argumentation prallt erfahrungsgemäß an emotionalen Vorurteilen und Schlagworten ab. Selbst wenn man hundert Mal erklärt, daß Fundamente äußerst wichtig sind, wird es nichts nützen, weil das Wort schon so belastet ist!

**VISION: Was sollte man dennoch ins Treffen führen?**

LAUN: Man müßte in Erinnerung rufen, daß der Aufruf: "Zurück zu den Fundamenten, zu den Quellen, zu den Ursprüngen", an der Wiege fast aller großen Reformbewegungen gestanden ist. So hat z.B. gerade das zweite Vaticanum die Ordensgemeinschaften aufgefordert, zu ihren Quellen zurückzukehren:

"Schaut nach, was ihr eigentlich für eine Sendung habt! Und wohin seid ihr im Vergleich dazu geraten?", war der Appell. Ähnliches wurde in der Zeit der Aufklärung von der Theologie gefordert: Ihr müßt zu den biblischen Quellen zurück, das ist das Fundament.

Diese Art von Fundamentalismus hat es immer gegeben und



P. Andreas Laun

wird es in der Kirche immer geben müssen. Aber das ist ja heute nicht gemeint. Wenn man jemanden als Fundamentalisten bezeichnet, dann ist das ja stets eine negative Qualifikation.

**VISION: Hat diese negative Bewertung aber nicht manchmal auch eine gewisse Berechtigung?**

LAUN: Auch ich kenne einen gewissen Menschenschlag, den ich geneigt wäre, mit dieser Bezeichnung zu belegen. Da handelt es sich um Menschen, die überhaupt keine Bereitschaft zeigen, auf irgendein Argument einzugehen, ihren Standpunkt stereotyp wiederholen und eine gewisse Kampfbereitschaft an den Tag legen. Sie wirken dadurch auf andere bedrohend. In diese Kategorie würde ich manche Sekten einreihen, die sich zwar auf biblische Worte, also auf Fundamente berufen, aber dann stur nur ihre Feststellungen wiederholen und alles abwehren, was Argumentation und richtige

Interpretation herausfordert.

**VISION: Kannst Du das an einem Beispiel illustrieren?**

LAUN: Ich erinnere mich an eine Diskussion mit einem muslimischen Führer über den Fall Rushdie. Er begnügte sich damit zu wiederholen: Das ist das Wort Gottes... und darum muß er sterben. Und wir verkünden nur das Wort Gottes. Der Versuch, ihn zu einer Berücksichtigung anderer Gesichtspunkt, zu einem Abwägen zu bewegen, war überhaupt nicht im geringsten möglich; und das erweckt im Gesprächspartner Angst, denn da gibt es keine Basis für ein Gespräch. Besonders problematisch ist es dann, wenn sich das Element des Fanatisch-Blinden mit der Berufung auf Gott verbindet. Dadurch macht sich der Mensch unangreifbar und hält alles, was er tut für Gottes Willen.

Es geht nicht darum, das Wort Gottes in Frage zu stellen. Der Fundamentalist erträgt es nur nicht, daß man seine Interpretation des Wortes Gottes anzweifelt. Da weicht er einem Gespräch aus. Andererseits: Heute wird sehr viel Schindluder mit dieser Bezeichnung getrieben. Viel zu schnell werden damit Menschen abqualifiziert, die sehr wohl intelligente Gegenfragen zu gängigen Klischeehauptungen stellen.

Irgendwie werde ich an die Begebenheit mit der Heilung des Blindgeborenen, die im Johannes-Evangelium berichtet wird, erinnert. Er stellt den Pharisäern eine sehr berechtigte Gegenfrage. Und sie reagieren darauf: Du bist in Sünden geboren und willst uns belehren.

Statt daß sie auf seine Frage eingehen, reden sie von seinen angeblichen Sünden. Und so ähnlich ist es mit dem Fundamentalismus-Vorwurf. Man sollte von den Fragen reden und über unsere Fundamente nachdenken - und nicht das Gespräch mit dem Vorwurf des Fundamentalismus abtöten. Damit zerstört man die Gemeinschaft und löst keine Fragen!

## Ich bin gern katholisch

Von Angela Römelt

Wer sich auf Jesus einläßt, wird Ärger bekommen. So könnte die einzige Garantie lauten, die sich aus den Evangelien und aus der Kirchengeschichte gewinnen läßt.

Und jetzt haben wir also Ärger, und die vielen berufenen und ungerufenen Stimmen erzählen uns, wie menschenverachtend und autoritär diese Organisation katholische Kirche sei und bedienen sich dazu wort- und papiergewaltiger Öffentlichkeit, sodaß die einzelne, die einzuwenden wagt, daß sie Kirche ganz und gar nicht so erlebt, kaum eine Chance hat, zu Wort zu kommen...

(Dabei) bin ich als Christin einer der freiesten Menschen der Welt. Meine Hoffnung, mein Lebensmut und meine Zuversicht hängen nicht davon ab, wie gut oder schlecht dieser oder jener Pfarrer predigt; wie richtig oder falsch dieser oder jener Bischof entscheidet und wie wahr und unwahr die Lehren dieses oder jenes Theologen sind. Die Pfarrer, Bischöfe und Theologen gehören alle mit zu der Kirche, zu der ich gehöre, aber sie stehen nicht im Mittelpunkt des Glaubens.

Ich glaube nicht, weil ich zur Kirche gehöre, sondern ich gehöre zur Kirche, weil ich glaube. Das hat mir keiner außer Gott gegeben, und das kann mir keiner außer Gott nehmen. Kein Pfarrer, kein Bischof, kein Theologe und kein "Laie" kann mir diesen Entwurf meines Lebens wegnehmen, das ich als Gabe und Anruf Gottes erlebe. Angesichts aller Vorwürfe, die meiner Kirche gemacht werden, habe ich die Freiheit, zu ihr zu stehen. Diese Freiheit nehme ich wahr und bleibe katholisch.

Die Autorin ist Theologin, ihr Beitrag ein Auszug aus Schweiz. Kath. Wochenzeitung v. 20.3.92

Eine inhaltliche Auseinandersetzung mit der Fundamentalismus-Kritik

## Fundamente statt Fundamentalismus

Von Christoph Casetti

*Oft wird dem Generalvikar des Bischofs von Chur für Zürich vorgeworfen, ein Fundamentalist zu sein. Seine Stellungnahme zu diesem Vorwurf geht vom ursprünglichen Anliegen jener evangelischen Gruppen aus, für die als erstes die Kennzeichnung "Fundamentalisten" geprägt worden ist.*

1878 hat die Bibel-Konferenz von Niagara folgende wesentliche Elemente des fundamentalistischen Credo formuliert:

- die Dreieinigkeit,
- die Göttlichkeit Jesu Christi,
- die Jungfrauengeburt,
- die Versöhnung durch Christi Blut,

die Auferstehung des Erlösers und seine Wiederkunft am Tage des Jüngsten Gerichts.

Auch der Gedanke der Erbsünde findet besondere Beachtung. Mit diesen Glaubensinhalten bin ich voll und ganz einverstanden. Aber was diese Punkte betrifft, müßte eigentlich jeder Katholik ein "Fundamentalist" sein.

Charakteristisch für den Fundamentalismus ist nun aber eine Lehre, die ich mit meiner Glaubensüberzeugung nicht vereinbaren kann. Die Fundamentalisten glauben, daß die Heilige Schrift

Wort für Wort inspiriert ist und deshalb in allen ihren Aussagen, auch den nebensächlichsten, absolut irrtumslos ist.

Nur von dieser Lehre her meinen sie, die Inhalte ihres Glaubensbekenntnisses vor allen Aufweichungen durch den Zeitgeist bewahren zu können. Die Evolutionstheorie zum Beispiel bekämpfen sie heftig. Sie tun es nicht, weil diese Theorie philosophische oder naturwissen-

schaftliche Mängel hat, sondern weil sie nicht in der Bibel enthalten ist.

Verschiedene Strömungen innerhalb des Fundamentalismus haben sich mit der Zeit zu militanten Gruppierungen entwickelt. Bei ihrem Versuch, auf religiöse und gesellschaftliche Fragen Einfluß zu nehmen, üben sie bisweilen Gewalt aus. Von hier aus ist es verständlich, daß als weitere Merkmale des Fundamentalismus Intoleranz gegenüber Andersdenkenden, Fanatismus, Autoritarismus und Dogmatismus genannt werden. Die Anhänger dieser religiösen Richtungen werden beschrieben als Menschen, die verunsichert sind durch die Komplexität des modernen Lebens. Sie leiden deshalb unter vielen Ängsten, depressiven Schuldgefühlen und haben ein geringes Selbstwertgefühl.

Ich halte mich und Gleichgesinnte weder für intolerant noch für fanatisch noch für militant. Wenn man uns trotzdem als "Fundamentalisten" angreift, kann dies eigentlich nur daran liegen, daß wir eine Autorität und Dogmen annehmen.

In der zweiten Präfation für Apostelfeste läßt die Kirche uns beten: Durch ihn (Jesus Christus) hast du die Kirche auf das Fundament der Apostel gegründet, damit sie bis ans Ende der Tage fortbestehe als Zeichen deiner Heiligkeit und allen Menschen die Botschaft des Heiles verkünde."

Ja, wir haben ein Fundament. Aber es ist nicht eine Methode der Bibelauslegung, die letztlich ungenügend ist und widersprüchlich bleibt. Deshalb führt sie wohl auch in einen intoleran-

ten Fanatismus. Unser Fundament sind und bleiben die Apostel und deren Nachfolger, die Bischöfe.

Die Botschaft und die Gnade Jesu Christi wird durch Personen vermittelt. Die Apostel und ihre Nachfolger geben mir die Sicherheit, daß das ursprüngliche Heilsereignis durch Wort und Sakrament mich unverfälscht erreicht. Der Glaube an ihr Zeugnis für Christus eröffnet mir den Zugang zu einer Wirklichkeit, die mir sonst verschlossen bliebe.

Deshalb sage ich nein zu jedem Autoritarismus, aber ja zur Autorität der Apostel und ihrer Nachfolger.

Wenn Gott sich geoffenbart hat, dann sind religiöse Antworten

nicht mehr beliebig und völlig unverbindlich, jedenfalls für einen Glaubenden. Es geht um die Wahrheitsfrage, um die man sich heute gerne gelegentlich auch innerhalb der Kirche herumdrehen möchte.

Ich sage nein zu jedem Dogmatismus, aber ja zu den Dogmen der Kirche. Die Botschaft des Heils, die die Kirche zu verkünden hat, unterscheidet sich vom Supermarkt der religiösen Ideen, den es heute gibt. Deshalb braucht die Kirche gerade heute ein klares Profil. Es ist das Profil der Apostel.

Wenn wir die Wahrheit des Glaubens als reines Geschenk Gottes verstehen, dann werden wir tolerant sein nicht gegenüber dem Irrtum, aber gegenüber den irrenden Menschen. Wir werden den Glauben bekennen, auch wenn wir den Kelch des Leidens mit Christus zu teilen haben (vgl. Mt 20,20.28).

Die Geschichte der Christenverfolgungen zeigt, daß nicht

nur die Apostel, sondern auch viele Gläubige nach ihnen Opfer der Intoleranz Andersdenkender geworden sind.

Der Dienst, den wir Christen in der Nachfolge unseres Herrn und Meisters an der Welt zu tun haben, beruht nicht auf fanatischer Machtausübung, sondern letztlich auf der Leidenschaft. Der Fortbestand der Kirche hängt nicht so sehr von unseren Aktivitäten und "Erfolgen" ab, sondern in erster Linie vom Fundament der Apostel, dessen

Grund der Herr selber ist, und in zweiter Linie von den Passionen der Kirche.

Der Apostel Jakobus, der menschlich gesehen - am wenigsten Zeit gehabt hat, um die Botschaft des Heiles al-

len Menschen zu verkünden, erreicht nach seinem Tod unzählige Pilger, die zu seinem Heiligtum kommen.

Wir brauchen also keine Fundamentalisten zu werden. Wir brauchen uns auch nicht als Fundamentalisten beschimpfen zu lassen. Wenn wir auf dem Fundament der Apostel bleiben, das uns gegeben ist, werden auch wir die Erfahrung machen, von der der heilige Paulus spricht:

"Von allen Seiten werden wir in die Enge getrieben und finden doch noch Raum; wir wissen weder aus noch ein und verzweifeln dennoch nicht; wir werden gehetzt und sind dennoch nicht verlassen; wir werden niedergestreckt und dennoch nicht vernichtet: Wohin wir auch kommen, immer tragen wir das Todesleiden Jesu an unserem Leib, damit auch das Leben Jesu an unserem Leib sichtbar wird." ("Kor 4,7.15)

Auszug aus "Der Fels" (11/92)

Die Botschaft des Heils unterscheidet sich vom Supermarkt religiöser Ideen...

Wir haben ein Fundament. Es ist nicht eine Methode der Bibelauslegung...

## Was hätte ich ohne Werte getan!

Von Gabriela Wagner

„Jedes Seiende ist endlos hinterfragbar“, schreibt der Religionswissenschaftler Hubertus Mynarek in seinem Buch „Denkverbot“. Speziell das Anzweifeln und kritische Überdenken religiöser Dogmen, Gebote und moralischer Grundsätze ist in der heutigen Zeit weit verbreitet.

Darin ist prinzipiell nichts schlechtes zu sehen, denn besonders wir Christen sind dadurch immer wieder von neuem herausgefordert, über die Grundlagen unseres Glaubens nachzudenken. Im Dialog mit zweifelnden Mitmenschen wird der Kirche gezeigt, welche Probleme

bei der Verkündigung des Glaubens vorrangig behandelt werden müssen.

Vielfach ist es aber schon soweit gekommen, daß alle, die vom Vorhandensein verbindlicher, zeitlos gültiger Werte überzeugt sind und die versuchen, für deren Verbreitung einzutreten, in einen Topf mit engstirnigen, Unfrieden verbreitenden Fanatikern geworfen werden. „Fundamentalismus“ heißt der Stempel, der diesen Leuten aufgedrückt wird und ihnen das Siegel der Gefährlichkeit und Rückständigkeit verleiht.

Dabei habe ich in meinem eigenen Leben erfahren, wie wichtig es ist, feste Grundsätze

zu kennen und von deren Gültigkeit auch in Krisensituationen überzeugt zu sein. Drei Jahre lang litt ich unter schweren Depressionen. Hätte ich nicht meine religiöse Basis gehabt, die dafür sorgte, daß in mir immer wieder die Vernunft die Oberhand behielt, ich weiß nicht, ob ich diese Zeit heil überstanden hätte.

Ein Leben ohne Werte ist unmöglich, denn „selbst der Einsatz für die Wertefreiheit ist an sich schon ein Wert“. Dies hörte ich während einer Vorlesung aus dem Munde eines Professors, der sich selbst zum Nihilismus bekannte.

Als ich bei ihm zur mündlichen Prüfung antrat, entwickelte sich aus dem Frage-Antwort-Dialog rasch ein sehr tiefes Gespräch. Drei Stunden haben wir miteinander geredet. Ich bekam sehr bald den Eindruck,

es hier mit jemandem, der nach Wahrheit und Sinn sucht, zu tun zu haben. Nichts hat mich während meines bisherigen Studentinnenlebens so tief beeindruckt, wie diese Begegnung.

Wofür lohnt es sich denn zu leben und zu arbeiten, wenn alle Werte nur relativ sind und morgen vielleicht schon überholt? Eigentlich müßte ein Mensch, der wertelos denkt, völlig apathisch dahinleben, weil es sinnlos wäre, sich langfristig für ein Ideal einzusetzen. Alle die Begabungen und Talente, mit denen jeder von uns ausgestattet ist, für nichts und wieder nichts?

Mein gesunder Menschenverstand weigert sich, solch eine Unsinnigkeit zu glauben.

## Der Streit geht um die Auswahl der Autoritäten

Rudolf Michael Schmitz

*Was ist denn für den „Menschen von heute“ eigentlich Kritik? Bei näherem Hinsehen sieht man: Viele hinterfragen gar nicht methodisch. Dann wird Kritik nur allzu leicht zur Masche...*

So wird z.B. der Zweifel als Errungenschaft moderner Denkart gepriesen, weil er angeblich die Toleranz Andersdenkenden gegenüber wahren hilft. Wer aber die Stirn haben sollte, solcher „Toleranz“ im Namen der Wahrheit zu widersprechen, dem Gnade Gott! Nicht Wahrheit wird toleriert, sondern nur Meinung, denn die kann bezweifelt werden.

Wer aber behauptet, die Wahrheit zu kennen, ist gefährlich, da präsumptiv intolerant. Er ist vielleicht sogar ein „Fundamentalist“ und damit aus der Gesellschaft der selbständig denkenden Menschen ausgeschlossen.

Der wesentliche Unterschied zwischen einem „Fundamenta-

listen“ und einem „modernen Menschen“ liegt dabei in der Auswahl ihrer Autoritäten: Der „Fundamentalist“ akzeptiert höhere Autorität, sei es die objektive Wahrheit oder die glaubwürdiger Personen, der „moderne Mensch“ will nur solche „Autorität“ akzeptieren, die sich seinen Ansprüchen bequem...

### Bequeme Autoritäten

Danach richtet sich auch die Auswahl der Autoritäten, die „man“ heute noch willens ist anzunehmen. Die „modernen Menschen“ nämlich erkennen durchaus fremde Autorität an: etwa „was in der Zeitung steht“, „was sie im Fernsehen gesagt haben“, was als „neueste wissenschaftliche Erkenntnis“ gilt, was sich „gegen überkommene Traditionen“ richtet, was „alle meinen“, was „man heute tut“.

Dieser Fundamentalismus des kleinsten gemeinsamen Vielfachen schafft sich also künstliche Autoritäten, und zwar mit Vorliebe solche, die die eigene Mei-

nung bestätigen, eben das „kleinste gemeinsame Vielfache“.

Damit ist jede Bedrohung der eigenen Meinung durch wirkliche Kritik von höherer Warte ausgeschlossen. Konfrontation mit der Wirklichkeit unterbleibt, der „moderne Mensch“ kann dem „modernen Menschen“ im Spiegel selbstgewählter Beschränktheit zufrieden zulächeln.

Dieses Idyll vermeintlicher Kritikfähigkeit wird durch unkritische Etikettierung jeder tatsächlich fremden Autorität als „fundamentalistisch“, „intolerant“, „repressiv“, „unzeitgemäß“, „autoritär“ geschützt. Man kocht lieber weiter im eigenen Saft.

Unoriginell wie diese ganze „Kritik“ ist dabei, daß nur von einer solchen Autorität, die diesen Gärungsprozeß im eigenen Saft zu stören droht, hübsch „kritisch“ Beweise für ihre Legitimation gefordert werden. „Sag uns: Mit welchem Recht tust Du

das alles? Wer hat Dir dazu die Vollmacht gegeben?“ (Lk 20,2). Wenn aber Beweise gegeben werden, bleibt doch alles beim alten, denn „kritisch“ ist es, der unbequemen Autorität selbst dann keinen Glauben zu schenken, wenn die eigenen Argumente erschöpft sind. Es wäre ja noch schöner, wenn man zugeben müßte, daß der eigene Saft nicht der beste ist.

### Sich nicht infrage stellen

„Obwohl Jesus so viele Zeichen vor ihren Augen getan hatte, glaubten sie nicht an ihn“ (Joh 12,37). Man will kritisch sein, auch wenn weitere Kritik absurd ist. Solche Kritik ist entweder Selbstzweck oder schlicht wieder die Methode, niemanden an sich herankommen zu lassen. Es bestünde sonst ja die Gefahr, sich ändern zu müssen...

Auszug aus seinem Beitrag „Man muß doch heute kritisch sein“ veröffentlicht in dem sehr empfehlenswerten Sammelband „Plädoyer für die Kirche“ von Michael Müller (Hrsg), mm-verlag, Aachen 1991

Aus einem Gespräch mit Kardinal Ratzinger

## Zeigen, daß Christi Liebe uns drängt

**Frage: Wie sollte sich die Kirche heute darstellen, damit sie Hoffnung und Zuversicht vermittelt?**

Kardinal Joseph Ratzinger: Das ist keine Frage, die man im Handumdrehen beantworten kann. Denn das erste ist zunächst einmal: Sie kann nur darstellen, was sie hat und was sie ist. Man kann nicht mit dem Darstellen anfangen, sondern man muß an die Wurzeln gehen. Wenn in der Kirche nicht Kräfte sind, die unserem Heute etwas zu geben haben, dann nützt die Darstellung wenig.

**Frage: Sind diese Kräfte da?**

Ratzinger: Diese Kräfte sind zweifellos da; denn das Evangelium ist nicht leer geworden und Christus ist nicht weggegangen. Nicht Strategien machen Hoffnung, sondern Christus ist sie. Auf Seine Gegenwart muß man zugehen, von ihr ausgehen. Das Zentrale muß zentral bleiben.



Kardinal Joseph Ratzinger

Die Kirche irrt, wenn sie vielleicht halb und halb beweisen wollte, daß sie auch ohne die Botschaft von Gott und von Christus als menschenfreundliche Organisation noch immer gut und nützlich wäre.

Natürlich ist der soziale Einsatz der Kirche von höchster

Wichtigkeit - ein Auftrag des Herrn an sie. Aber man muß sehen können, daß sie nicht eine Wohlfahrtsorganisation unter anderen ist, die im sozialen Sektor ihren Platz sichern will, sondern daß ihr Tun aus einer tieferen Kraft der Liebe kommt, die sich einfach mitteilt und die da ist - nicht weil wir auch an der Rampe sein möchten, sondern weil "Christi Liebe uns drängt".

Es muß sichtbar werden, daß Gott etwas ist, was der Mensch braucht. Die Kirche muß sich also mutig und ohne Scham zu ihrem Glauben bekennen, zu dem, was sie als das Rettende weiß: daß sie mit Gott zu tun hat und Gott sich auf uns einläßt, und daß sie dem Menschen die Berührung damit vermitteln kann. Sie muß freudig zeigen, daß sie Wegweisungen zu geben hat, die mehr sind als moralische Ansprüche, nämlich Raum des Lebens.

Auszug aus Osservatore Romano 35/92

## Die Menschen lehren, Christus zu lieben

**Frage: Sie haben vor kurzem darauf hingewiesen, daß die Kirche in Deutschland Gefahr laufe, nur noch als Wächterin der moralischen Ordnung in Erscheinung zu treten. Was meinten Sie damit?**

NIKOLAUS LOBKOWICZ: Aus christlicher Sicht ist Moral, so wichtig sie auch sein mag, etwas gleichsam Sekundäres, nicht ein irgendwo in sich ruhendes, gar unpersönliches System von Normen wie bei Kant, sondern Ausdruck und Folge der Schöpfungs- und der übernatürlichen Ordnung. Wir sollen dies tun jenes nicht tun, weil wir durch unseren Glauben wissen, wer und wie Gott ist, wie die Kirche den Menschen durch die Geschichte begleitet.

Wenn diese Wurzeln der Moral nicht mehr gesehen werden, werden einerseits die Ansprüche der christlichen Moral unverständlich, sie werden zu bloßen Geboten, die zudem unter dem Verdacht stehen, bloß ge-

schichtlicher Ballast zu sein. Und zum anderen beginnt die Kirche selbst zu moralisieren. Es geht die Einsicht verloren, daß wir alle Sünder sind, aber vor allem auch, daß Gott uns durch seine Liebe am meisten verfolgt, wenn wir fallen.

Die Folge ist ein Pharisäismus: Wir denken noch an die Nichteinhaltung der Gebote, vor allem bei anderen, nicht mehr daran, daß Gott uns liebt und unsere moralischen Handlungen die selbstverständliche Antwort auf diese Liebe wären.

**Frage: Was wären stattdessen die "Schlachtfelder", wie Sie es nannten, die sich die Kirche selber wählen müsse?**

LOBKOWICZ: Was die Schlachtfelder betrifft, ist es in der Tat so, daß die Kirche heute oft nur noch reagiert, nicht selbst handelt. Sie wird angegriffen und wehrt sich - was ja in einer Weise natürlich ist -, ohne zu überlegen, ob sie die Schlacht

bei X nicht besser gewinnen würde, wenn sie bei Y kämpfen würde. Die Schlacht um die Sexualmoral - um ein naheliegenderes Beispiel zu wählen - ist nicht auf dem Feld der Sexualmoral zu gewinnen. Sie kann nur gewonnen werden, wenn man Menschen lehrt, was es bedeutet, Christus zu lieben...

Vielleicht kann man es, reichlich vereinfacht, auch so ausdrücken: Die Kirche ist heute zuweilen in Gefahr, den Menschen an der falschen Ecke seiner Existenz zu überfordern. Die vom Konzil gewünschte Heiligkeit ist nicht Leistung, sondern Bereitschaft, sich in "Gott hineinfallen zu lassen". Weil das nicht gesehen wird, wird die Kirche als eine Instanz der Forderung und im Zweifelsfall der Zensur, nicht mehr als Gemeinschaft des Trosts, der Barmherzigkeit, der Hilfe Gottes erlebt. Nikolaus Lobkowicz ist Präsident der katholischen Universität in Eichstätt, der Text ein Auszug aus einem Interview in "30 Tage" v. Aug./Sept. 92

**D**er Fundamentalismus sei die "größte Gefahr für die bürgerliche Gesellschaft heute", stellt der liberale Deutsche Theoretiker Ralf Dahrendorf einmal fest. Er trifft damit haarscharf das Selbstverständnis der westlichen Demokratie.

Fundamentalisten nehmen nämlich in Anspruch, die Wahrheit zu kennen. Sie verstoßen damit gegen das einzig heute akzeptierte Dogma: Es gibt keine letztgültigen Aussagen über die Wahrheit, alles ist nur subjektiv erkennbar.

Die Folge dieses Pluralismus: Glücksverheißungen, wohin man schaut, im Konsum, bei östlichen Gurus, im Sex, im beruflichen Erfolg, im Sport, in der Meditation... Orientierungslosigkeit nimmt überhand, besonders unter Jugendlichen, die vielfach schon am eigenen Leib die Doppelbödigkeit dieser Verheißungen erfahren haben.

### Es fehlt der feste Boden

Wenn ich mich daher frage, woran es den Menschen heute am ehesten mangelt, so erkenne ich: an festem Boden unter den Füßen, an Wegweisungen, denen man guten Gewissens folgen darf. Die Sekten nützen diese Einsicht für ihre Zwecke und bieten primitive Patentrezepte an. Die Fundamentalismus-Kritik sollte uns Christen hellhörig machen: Begeht nicht denselben Fehler!

Unser Auftrag ist zwar sicher, Klarheit in unsere verwirrte Zeit zu bringen, nicht fünf gerade sein zu lassen. Aber die Wahrheit muß in Liebe mit-geteilt werden! Nur: Was heißt eigentlich, die Wahrheit zu sagen? Ich muß gestehen, daß ich dies nur mangel- und bruchstückhaft ausdrücken kann. Bei der Beschäftigung mit dem Thema Fundamentalismus ist mir aber manches etwas klarer geworden. Das möchte ich mit Ihnen, liebe Leser, teilen.

Bei manchen lehramtlichen und theologischen Äußerungen habe ich mir folgendes gedacht: Da wird Hochinteressantes gesagt, mit tiefer Einsicht, kritischem Verstand, prägnanter Formulierung - aber in einer Sprache, die sich vom üblichen wissenschaftlichen Jargon

Wer sich nur nach christlichen Werten richtet, lebt über seine Verhältnisse

# Die Wahrheit trägt das Antlitz Christi

kaum unterscheidet: Einsichten in Form von Sätzen, Lehren und Regeln. In den Auseinandersetzungen zwischen Progressiven und Konservativen kommt noch eine kräftige Portion Polemik dazu.

Wer solches liest, verliert die zentrale Botschaft Christi aus den Augen, daß die Wahrheit Person ist: Ich bin der Weg, die **Wahrheit** und das Leben, sagt Jesus Christus. Daher geht es letztlich nicht um die Frage: Was ist wahr? Sondern: Wer ist der Wahre?

Wahrheit kann damit nicht mehr wie ein Besitz behandelt werden, wie etwas, was man memoriert, durch hochkomplizierte Studien erlernt. Die Wahrheit erschließt sich durch Begegnung mit dem lebendigen Gott in Jesus Christus.

Was könnte das konkret bedeuten? Wann immer es um Wahrheit geht, geht es für Christen um Jesus Christus selbst. Er ist unser Fundament. Er lebt und wirkt. Er hat gelehrt und Er spricht heute zu uns - in Grundsatzen vor allem eben durch die Nachfolger des Petrus und der Apostel.

## Es geht nicht nur um Werte

Unter Christen müßte das heißen: Niemals reden oder schreiben, ohne vorher mit Ihm gesprochen zu haben, ohne sich Seiner Gegenwart bewußt zu sein. Dann wird Er - der die Wahrheit ist - dieses Gespräch, diese Botschaft gestalten. Sie werden dadurch zum Zeugnis dafür, daß der Wahre wirkt. Wo zwei oder drei in Seinem Namen versammelt sind, ist Er wirklich mitten unter ihnen.

Auf diese Weise wird verhindert - so gut es eben geht -, daß Wahrheit ohne ihren geistigen Ursprung, also abgelöst von der Person, von der sie ausgeht, eine Eigendynamik gewinnt und zu einer Rede nur über Werte wird. Denn letztere sind mehrdeutig. Das erkennt man deutlich daran, daß heute Abtreibung als kompatibel mit dem Menschenrecht



Auf dem Turiner Grabtuch: das Antlitz der Wahrheit

auf Leben angesehen wird.

Der Theologe Romano Guardini hat folgendes festgestellt: Wer sich *nur* nach christlichen Werten ausrichtet, der lebt über seine Verhältnisse. Ihm fehle der Nährboden, auf denen diese Werte allein gedeihen können: die lebendige Beziehung zu Jesus Christus. Christsein ist kein Leistungssport für Tugendhafte.

Das wird auch an einer Erzählung aus den Evangelien deutlich: Als die Apostel Jesu Bemerkung hören, daß eher ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als ein Reicher ins Himmelreich, erschrecken sie: Wer kann dann noch gerettet werden?

Darauf folgt die Klarstellung: Jesus sah sie an und sagte zu ihnen: Für Menschen ist das unmöglich, für Gott aber ist alles möglich. (Mt 19,25)

Und das gilt für alle Gebote. Sie werden lebbar erst für jene, die sich auf das Wirken Jesu Christi einlassen.

Die Fundamentalismus-Kritiker könnten - wollten sie wirklich nur Gutes bewirken - sich

darauf beschränken, auf die folgende Gefahr hinzuweisen: Religiöses Engagement - welcher Art auch immer - artet leicht in Pharisäertum aus. Vergeßt daher nicht auf euer Fundament: auf Jesus Christus!

## Eine gewisse Blindheit

Wer das tut, muß keineswegs die Wegweisungen der Kirche miesmachen. Sie verkündet ja, was Christus ihr anvertraut hat. Und Er ist gekommen, um für die Wahrheit Zeugnis abzulegen. Das war notwendig, denn die Menschen waren durch die Erbschuld blind für die Wahrheit geworden, verführt vom Satan, dem Lügner von Anbeginn.

Von den Zeugen für die Wahrheit verlangt der Herr daher auch nur eines. Er stellt jedem dieselbe Frage, die Er auch dem Petrus gestellt hat: Liebst du mich? Denn Zeugnis von der Wahrheit, die Jesus Christus ist, kann nur geben, wer in der Liebe, die Gott ist, lebt.

Wer liebt und so in der Wahr-

heit lebt - sagt uns der Apostel Johannes -, der achtet die Gebote. Sie sind für ihn Hilfe, nicht Stolperstein: Wer sagt: Ich habe ihn erkannt, aber seine Gebote nicht hält, ist ein Lügner, und die Wahrheit ist nicht in ihm. (1Joh 2,4) Wer also Gebote suspekt macht, sie als nicht mehr zeitgemäß bezeichnet, wird nur schwer plausibel machen können, daß er dies im Namen der Wahrheit tue.

## Keine lieblosen Debatten

Auch für das Gespräch mit jenen, die dem Glauben fernstehen, hat diese Grundhaltung Konsequenzen: Es geht darum, daß sie den Wahren, Jesus Christus, kennenlernen. Vielfach erschöpfen sich aber unsere Debatten darin, daß Argumenten pro und kontra in irgendeiner Spezialfrage, zu der es auch Äußerungen der Kirche gibt, hin- und hergewälzt werden. Je weniger sattelfest einer ist, umso lautstärker wird er meist im Gespräch - und damit lieblos und als Botschafter Christi unverstündlich.

So geraten wir in Gefahr, Lehrsätze zu wiederholen. Wir erwecken dadurch leicht den Eindruck - die Fundamentalismus-Kritik weist zurecht darauf hin -, nur zu moralisieren, kein Verständnis für die Schwächen und Nöte dieser Welt zu haben (siehe Beitrag Lobkowicz).

Dieser Gefahr begegnet die Fundamentalismus-Kritik aber nicht wirklich. Denn sie weist selbst zu wenig auf Jesus Christus hin und ist zu großzügig im Verteilen von Pauschalverdächtigungen. Dadurch wird Mißtrauen gesät und die Einheit untergraben. Der pluralistischen Gesellschaft ist nicht geholfen, wenn die Botschaft Christi im kirchlichen Pluralismus ihre Konturen verliert.

Aber sie hungert nach einem glaubwürdigen Zeugnis, daß Gott sich ihrer auch heute liebevoll zuwendet. Und dieses Zeugnis wird sie verstehen, wenn wir eins sind.

**E**in großer, gepflegter Bauernhof in Mank, Niederösterreich, ist diesmal mein Ziel. "Nacht 2" ist die ungewöhnliche Adresse. Aufmerksam wurde ich auf die Lechners durch einen Artikel in der Zeitschrift des Bauordens. Er war hier im Einsatz und hat von der ganz ungewöhnlich großen Gastfreundschaft der Lechners, vor allem für Menschen in Not, berichtet.

So bin ich auch gar nicht überrascht, daß es eine junge Bosnierin ist, die mich hereinbittet. Wie ich später erfahre, ist sie seit Juli mit Mann und Kind hier eingezogen. Dann kommt Sara Lechner herein: Mittelgroß, schlank, brünett sieht man ihr die sieben Kinder - das jüngste ist erst 18 Monate - nicht an. Aus dem Artikel weiß ich, daß sie gebürtige Argentinierin ist (Mutter: spanischer Adel, die Familie des Vaters: Italiener). Nach einer kurzen Begrüßung - ihr Deutsch ist perfekt mit einem ganz leichten Akzent - interessiert mich: Wie verschlägt es eine Argentinierin auf einen Bauernhof nach Mank?

Die lange Geschichte kurz gefaßt: Sara Maria kommt aus einer wohlhabenden, streng katholischen Familie. Der Vater ist Rechtsanwalt und Besitzer einer Fabrik. (Übrigens hat Onassis in der Zigarettenfabrik des Großvaters sein erstes Geld verdient). Das Mädchen wächst mehrsprachig auf: Zu Hause wird Französisch gesprochen, in der Schule vormittags Spanisch, nachmittags Englisch. Mit 15 lernt sie auch noch Deutsch.

Die Deutschkenntnisse kommen ihr 1971 bei einem Besuch in Wien - ihr Onkel ist hier Botschafter - zugute. Da lernt sie auch ihren ersten Mann, einen Österreicher, kennen. Wien und seine Lebensart haben ihr offenbar so gut gefallen, daß sie 1973 wiederkommt. Sie möchte anders leben als die gehobene Gesellschaft ihres Landes. So beginnt Sara in Wien zu arbeiten und heiratet 1974. In den nächsten sechs Jahren bekommt sie fünf Kinder. Die beiden letzten sind Zwillinge.

Als sie gerade fünf Monate alt sind, stirbt Saras Mann eines Nachts ganz plötzlich: Schlaganfall. Nun steht sie allein mit fünf Kindern da. Wie schwer die erste

Zeit gewesen sein muß, kann man sich vorstellen.

Da ihr die Wohnung nun zu teuer und die Wiener Luft für ihre Kinder, die zu Pseudo-Krupp neigen, nicht die beste ist, beschließt sie aufs Land zu übersiedeln. Und so kommt sie eher zufällig nach Mank. Dort lebt sie vier Jahre, bevor sie auf einem Treffen der Fokolarebewegung ihren zweiten Mann kennenlernt.

Wie sie denn zur Fokolarebewegung gekommen sei, interessiert mich: In ihrer Jugend, erzählt sie, sei sie durch die strengen religiösen Ansichten und Gewohnheiten zu Hause von der Kirche eher abgeschreckt gewesen. Erst in Österreich, wo sie 1977 an einem Cursillo teilnahm, habe sich das geändert. "Ich hatte immer schon den Eindruck, daß man nicht mehr 'ursprünglich' glauben kann, wenn man nur studiert und liest. Ich war sicher, daß Menschen, die ein einfaches Leben führen, viel echter sein müßten. So wollte ich von den vielen Kultur- und Konsumzwängen frei werden". Sie hätte schon damals gerne etwas für andere Menschen getan. "Aber mit fünf Kindern? Da habe ich ja selbst immer wieder Hilfe gebraucht", resümiert sie.

**E**ines Tages lernt sie bei einer ihrer Nachbarinnen, an deren Fokolare-Treffen sie schon längere Zeit teilnimmt, Johann Lechner kennen. Ihr gefällt die schwingvolle und resolute Art, mit der er seine Ideen ins Gespräch bringt. Nach dem dritten Treffen merken beide, "wie sehr wir uns verstanden haben und das Gleiche machen wollten." Und da sie beide Menschen der Tat sind, heiraten sie bereits sechs Wochen nach dem dritten Fokolaretreffen. Es ist Pfingsten 1988.

"Von Anfang an, haben wir uns gut verstanden, es gab und gibt einfach keine Probleme von der Einstellung her, wir haben die gleichen Anliegen, er denkt wie ich. Die Kinder waren begeistert, wieder einen Vater zu haben. Auch er hat sie gleich gern gehabt."

Wer ist nun eigentlich Johann Lechner? Von ihm selbst - er kommt während des Gesprächs immer wieder kurz herein und beteiligt sich an der Unterhaltung

- erfahre ich, daß er hier auf dem Bauernhof, wo er übrigens mit seinen Eltern lebt, zur Welt kam. Er hat vier Geschwister.

Zuerst hat er sich politisch engagiert, aber bald darin keinen Lebensinhalt mehr gesehen. Also gründet er eine Dritte-Welt-Gruppe. Aufgrund eines Artikels in der Kirchenzeitung bietet er sich 1982 an, einen Menschen in Not bei sich aufzunehmen. "Daraufhin haben sie mich eigentlich nimmer ausgelassen", erinnert er sich lachend.

**S**ein erster Schützling ist drogensüchtig, der zweite ein obdachloser Alkoholiker, der zwischen dem Pflaster vor dem Stift Melk und der psychiatrischen Anstalt hin und her pendelt. Lechners Bekannte, die Nachbarn und die Familie sind entsetzt: "Heiraten tut er nicht, dafür nimmt er lauter Narren auf", heißt es. Aber der Bauer

bleibt gelassen und der Obdachlose über ein halbes Jahr bei ihm.

Die erste Zeit bleibt Lechner dauernd in der Nähe seines selbstmordgefährdeten und depressiven Gastes. Überallhin nimmt er ihn mit. Langsam geht es dem Gast besser und er kann ihn auch alleine lassen. Eines Abends, bei minus 12 Grad, kommt der Alkoholiker von einem Spaziergang nicht nach Hause und der Bauer geht ihn mit dem Drogensüchtigen suchen! Auf die Hilfe der Gendarmerie hofft er nicht. "Die hätten damals nur gesagt, daß der Narr - also ich - sich eben nicht um solche Leute umschauen soll."

Lechner vertraut mehr auf die Hilfe Gottes. Und tatsächlich: Der Vermißte kommt in der Früh heim. Wunderbarerweise hat er die Nacht vom Schnee zugedeckt unter einem Baum schlafend heil überstanden. "Da hat sicher der Herr Seine Hand drübergehalten", ist der Bauer überzeugt.

Seine fürsorgliche Betreuung wirkt sich schließlich so gut aus, daß der "Sandler" wieder ganz



Sara Maria und Johann L

Auf einem Bauernhof in Mank versuch

## Wir nehmen jeden

Von Alexa Gaspari

auf die Beine kommt. Heute, so höre ich, merkt ihm niemand mehr sein früheres Elend an: Er hat zum Glauben gefunden, rührt keinen Tropfen Alkohol mehr an und hat einen Beruf. Nach wie vor kommt er öfter zu Besuch.

"Wieviele Leute wohnen denn zur Zeit hier?" Mit dieser Frage überspringe ich die letzten vier Jahre. Die Lechners schauen sich an und beginnen zu zählen: "20 sind es zur Zeit". Kein Wunder, daß während unseres Gesprächs immer wieder die Türe aufgeht: "Sara, Spinat das?" fragt zum Beispiel die junge Tschechin, die hier mit ihrem Mann zu Besuch ist. "Ja, besser" ist die Antwort von Frau Lechner. Ein Gespräch das wohl nur Eingeweihte verstehen können.

Gibt es bei so vielen Menschen auf einem Fleck nicht Probleme? "Doch, natürlich entstehen immer wieder Konflikte. Man muß daher auch immer eine gewisse Zeit damit zubringen, Konflikte zu lösen. Das ist sehr wichtig", bekomme ich zur Antwort.

Zurück zum Jahr 88: Ein



mit ihrer großen Kinderschar

## n Paar, nach der Bergpredigt zu leben an, wie er eben ist

Monat nach der Hochzeit schickt man ihnen einen obdachlosen Straßenmusikanten. Er erscheint mit Rad und Ziehharmonika. Durch musizieren im Ort fällt er auf und die Gendarmen kommen nach dem "Rechten" schauen. Sie wollen auch gleich der frischvermählten Frau "ins Gewissen" reden, damit sie ihren Mann daran hindert, so "gefährliche Fälle" aufzunehmen. Da sind sie aber bei Sara an der falschen Adresse. Gerade das zu tun, war ja schon früher auch ihr Wunsch.

"Waren denn unter den Menschen, die bis jetzt hier gewohnt haben welche gefährlich?", frage ich. "Natürlich habe ich mir anfangs nach unserer Heirat überlegt, ob ich meinen Kindern so ein Leben zumuten kann. Aber die Leute, die hier waren, sind weder gefährlich, noch "Fälle", sondern einfach Menschen. Menschen, die sich angenommen, umsorgt und sozusagen in die Familie aufgenommen fühlen, sind nie gefährlich. Gefährlich wird man, wenn man sich abgelehnt und von der Gesell-

schaft verletzt fühlt. Es wäre gut, wenn viele dieselben Erfahrungen machen könnten wie wir. Man lernt soviel über andere Menschen dazu. Ich kann Menschen jetzt viel besser verstehen", erklärt mir die Hausfrau.

Der nächste Gast der bei ihnen einzog war ein junger Mann mit enormen psychischen Problemen. Zu spät hatten ihm seine Pflegeeltern gesagt, daß sie nicht wirklich seine Eltern seien. Das hat er kaum verkraftet. "Leider kann man mit den Ärzten nicht zusammenarbeiten" bedauert Sara Lechner. Mit ärztlichen Ratschlägen hätten sie dem jungen Mann damals besser helfen können. Obwohl er etwa ein Jahr blieb, kam er nicht recht auf die Beine. Die Lechners sind traurig darüber: "Es ist eben so, daß wir nicht nur Erfolgserlebnisse haben. Wir dürfen gar nichts erwarten. Manche haben sich bei uns erholt und andere durften wir

einfach nur ein Stück auf ihrem schwerem Weg begleiten."

"Jetzt hab' ich wieder ein 'Randel' Zeit". Johann Lechner setzt sich wieder zu uns und erzählt von einem drogensüchtigen jungen Mann, der einen religiösen Wahn hatte. "Stellen sie sich vor: Um aufzufallen und angehalten zu werden, hat er einmal einen mannshohen Engel aus der Kirche mitgehen lassen. Aber die Leut' haben sich offenbar gedacht, er wolle ihn nur frisch anstreichen und haben ihn mit dem Engel ziehen lassen. Dann hat er sogar bei der Messe den Platz des Engels am Podest eingenommen. Seinen Wunsch, am liebsten den Papst zu sprechen hat man ihm trotzdem nicht erfüllt. Und dabei war das ein ganz lieber Bub", erinnert sich der Bauer mit einem Lächeln.

Ein junger Türke, vom Vater mißhandelt, war zu Hause ausgerissen und schließlich übers Jugendamt bei den Lechners gelandet. Er blieb etwa ein Jahr. Er gehört jetzt fast zur Familie und verbringt meist seine Wochenen-

de hier. Auch von ihm spricht Frau Lechner liebevoll: "Der war zuerst unbändig wie ein Fohlen", erinnert sie sich lachend. Man spürt, daß den Lechners die Menschen ans Herz wachsen. Kein Wunder, daß fast alle immer wieder zu Besuch kommen, wenn sie ausgezogen sind.

"Sara Du Milch" fragt die junge Bosnierin und bringt uns einen Kaffee. "Die ist ganz lieb, und tüchtig, hilft so viel. Ich glaub' ich bekomme oft mehr Hilfe, als ich anderen gebe," höre ich zu meinem Erstaunen.

Ob die Leute am Hof mithelfen? So nach und nach begreife ich: Jeder scheint hier die Freiheit zu haben, das zu machen, was er kann und was ihm Freude macht. Und wer große Probleme hat, macht eben gar nichts. "Viele Menschen müssen sich erst selbst bestätigen. Da darf man nicht den Herrn spielen. Niemand wird zu etwas gezwungen, was er nicht gerne tut," erklärt mir der Hausherr. "Man muß lernen, andere gewähren zu lassen", bestätigt auch seine Frau. Tatsächlich merkt man, daß beide gelernt haben Kompetenzen aus der Hand zu geben. So fühlt sich hier niemand als "Almosenempfänger" denn jeder wirkt am Gelingen der Gemeinschaft so gut er kann mit. Alle sind hier vollwertige, miteinbezogene Mitglieder der "Groß-Familie", allen anderen gleichgestellt und geachtet.

Niemand fühlt sich überflüssig oder beliebig ersetzbar. Keine Tätigkeit ist sinnlos. Jeder und jede ist für die Lechners der oder die Besondere. So wird heute das Mittagessen von der jungen Tschechin bereitet: Ein sehr gutes böhmisches Nationalgericht.

Wir sitzen in großer Runde, neben mir ein junger Bio-Bauer. Er hilft mit. Auch er nimmt Leute in Not bei sich auf. Daneben ein junges Mädchen, das vom Jugendamt hier untergebracht wurde. Es bemüht sich während des Essens um den dreijährigen Lechner-Sohn. Auch sie hat hier ihren Platz und man merkt, daß sie sich zu Hause fühlt. Weiters haben sich auch die Tschechen, die Bosnier und die Eltern des Hausherrn eingefunden. Ich fühle mich hier wohl.

Außer den Schulkindern fehlt

in der Runde eine junge Italienerin, die voriges Jahr während ihrer Schwangerschaft delegiert worden war. Sie fand hier sofort Aufnahme. Demnächst wird sie einen Bauern aus der Umgebung heiraten.

Nach dem Essen gehen wir wieder in die Wohnstube. Nun trudeln nacheinander die Kinder aus der Schule ein, stellen sich vor, erzählen von ihren Erlebnissen, bringen Hefte zum unterschreiben... Sara Lechner nimmt sich für jeden Zeit. Eines der Kinder aus erster Ehe, ein Mädchen, spielt mit ihrem kleinen Halbbruder und nimmt ihn mit auf ihr Zimmer. Die beiden hängen offenbar aneinander. Der Dreijährige will einmal Bio-Bauer, wie sein Vater werden, aber "erst muß ich noch in die Schule gehen", hat er erklärt.

"Und was sagen ihre Nachbarn zu dem Kommen und Gehen?", will ich wissen. Mit den nächsten Nachbarn gäbe es keine Schwierigkeiten, heißt es. Probleme gibt es höchstens mit Leuten aus dem Ort. Sie stellen sich alles mögliche vor, was hier so passieren könnte. Da haben die Lechners schon auch einiges auszuhalten. Warum sie sich trotzdem so für andere einsetzen?

Jesus ist immer zu den Schwächeren gegangen, zu denen, die Sorgen hatten, die keiner wollte. Du brauchst nur die Bergpredigt hernehmen. Da steht ja alles drinnen," erklärt mir der Bauer freundlich und klar seine Lebensmaxime.

Mit den Finanzen wird es aber manchmal knapp. So wollen die Lechners einen Verein gründen. "Galilea" soll er heißen. Spenden und unterstützende Mitglieder könnten es den Lechners erleichtern, weiterhin möglichst viele Menschen aufzunehmen. Bisher haben sie nur in einem einzigen Fall staatliche Hilfe bekommen.

Als ich mich verabschiede, weiß ich schon, daß ich gerne wiederkommen werde, denn von der Familie Lechner kann man viel lernen: ein großes Herz, viel Verständnis für andere Menschen, viel Toleranz und viel Geduld. Und nicht zuletzt das Vertrauen, daß, selbst wenn nicht alle Bemühungen gleich von Erfolg gekrönt sind, Gott doch alles zum Guten wenden kann.

*Vor nicht allzu langer Zeit, als wir nach der heiligen Messe bei einem Glas Wein über "Gott und die Welt" plauderten, kam das Gespräch auf das Thema Beichte und geistliche Führung. Beides wurde in dieser Gruppe von rund 10 Personen - alles engagierte Katholiken - als überholt abgelehnt. Man wollte zu einem ergebigeren Thema übergehen.*

**E**rst mein doch noch gewagter Einwurf, daß ich regelmäßig beichten gehe und auch eine geistliche Führung durch den Priester für sehr sinnvoll halte, brachte so richtig Schwung in die Runde. Mehr oder weniger liebevoll versuchte man mir klar zu machen, daß ich doch ein mündiger Christ sei, der seine Sache selber mit dem Herrgott ausmachen könne. Wenn ich eine Seelenführung benötige, fehle es mir eben noch an geistlicher Reife.

Auf meinen letzten zaghaften Hinweis Richtung Lehramt, etc... war dann nur noch von fundamentalistischer und unkritischer Einstellung die Rede.

Da ich aber, allein schon aufgrund meines Berufes als Juristin ein äußerst kritischer Mensch bin, machte ich mich - nun dermaßen belehrt und auch etwas verunsichert - daran, meine eigene Einstellung zu überprüfen. Ich begann also, das Bußsakrament oder - wie es für mich angenehmer klingt - das Sakrament der Versöhnung sowohl von meinem ureigensten Gefühl, als auch von seiner Sinnhaftigkeit her zu hinterfragen.

Zu Beginn stellte ich mir die simple, aber sehr wirkungsvolle Frage: Was bringt's mir und stehe ich weiterhin voll und ganz hinter diesem Sakrament?

Das für mich Interessante dabei war, daß, je länger ich mich mit dieser Thematik auseinandersetzte, meine Überzeugung gewachsen ist und sich gefestigt hat. Um dies zu begründen, versuche ich, eigene Erfahrungen und Überlegungen einzubringen.

Wirklich dankbar erwähnen muß ich dabei, daß ich schon in der Jugend auf bewährte Beichtväter gestoßen bin, die es mit gültigen Worten verstanden, das zeitweise zerknirschte Herz wieder aufzurichten und mir die

*Es tut gut, die Vergebung zu hören*

## Ich erlebe die heilende Kraft der Beichte

*Von Elisabeth Neugebauer*

barmherzige und verzeihende Liebe Gottes näherzubringen.

Es war also ein solides Fundament da, auf das ich als Erwachsener nach einigen Jahren kirchlicher Abstinenz wieder aufbauen konnte.

Die Frage, was bringt mir die Beichte, muß ich aus mehreren Blickwinkeln beleuchten.

Oft und oft durfte ich in den letzten Jahren die wirklich heilende Kraft der Beichte erfahren. Es gab Fehler und Sünden in meinem Leben, von denen ich glaubte: Das schaffe ich nie. Und plötzlich waren sie weg, aber nicht nur symptomhaft, sondern wirklich von der Wurzel her.

In der Beichte wird mir also Heilung geschenkt. Und locker dahingesagt: So etwas kann ich mir doch nicht entgehen lassen. Die Beichte ist ja ein Sakrament. Jede sakramentale Handlung bedeutet für mich eine Begegnung mit Jesus Christus. Er schenkt mir jene Gnade, die die Ursachen der Sünde und Fehlhaltung von der Wurzel her heilt und mir die Kraft zum Kämpfen gibt.

Jeder Tag bringt so viele Schwierigkeiten mit sich, daß es vermessen wäre zu glauben, alles allein schaffen zu können, ohne die Hilfe Gottes anzunehmen, die Er für mich in diesem Sakrament bereit hält.

Aber noch zwei wichtige Aspekte sind mir klar geworden, wenn auch erst im Laufe der Zeit:

Würde ich mich nur auf den Bußakt während der heiligen Messe beschränken, wäre ich nie gezwungen, mich ernsthaft mit meinen Sünden auseinanderzusetzen. Mein Gewissen würde immer laxer werden und eines

Tages gänzlich einschlafen.

So aber habe ich im Laufe der Jahre gemerkt, daß ich im Hinblick auf meine Sünden und Fehler immer sensibler und feinhöriger werde, oft auch Fehlerquellen entdeckte, die mir früher verborgen waren. Es ist klar, daß ich diese Erkenntnisse den Gnadengaben des Heiligen Geistes verdanke, aber auch die Schulung des Gewissens wird gefördert.

Eine große Hilfe bedeutet für mich, einen ständigen Beichtvater zu haben, der mich kennt und so imstande ist, mir bei Unklarheiten zu helfen oder mich aus einer religiösen Krise oder geistlichen Gleichgültigkeit zu befreien.

Oft wird mir auch die Frage gestellt, ob es nötig ist, mindestens einmal im Monat beichten zu gehen, wenn ich ein gutes christliches Leben führen will. Längere Zeit konnte ich nur "aus dem Bauch heraus", also instinktiv, darauf antworten, daß es für mich einfach hilfreich sei, regelmäßig zu beichten, abgesehen von der oben erwähnten sakramentalen Wirkung.

**E**ines Morgens beim Frühstück, wie ich gerade ein paar Flecken auf dem Tischtuch anstarre und mir überlege, ob ich es nicht schon bald in die Waschmaschine stecken sollte, hatte ich plötzlich "meine" Antwort: Immer wenn ich ein frisches Tischtuch auflege, passen wir besonders auf, nicht den kleinsten Fleck zu verursachen. Aber schon nach ein paar Tagen, nachdem sich unweigerlich erste Knitterfalten und die unvermeidlichen Flecken zeigen, ist die ganze Vorsicht dahin. Die Decke

muß ohnehin gewaschen werden und im Nu gesellen sich dank großzügiger Handhabung weitere Flecken dazu...

So wurde mir klar, daß es sich mit unserem Sündenregister ähnlich verhält. Anfangs passen wir auf unsere unmittelbar nach der Beichte noch reine Seele auf. Dann kommen trotz Achtgebens die ersten leichten Sünden, unsere Seele bekommt sozusagen die ersten Knitterfalten und Flecken. Und nach einiger Zeit schleicht sich der Gedanke ein, "jetzt ist es eh schon wurscht". Allmählich hält die Lauheit fröhlich Einzug.

**F**ür mich gibt es auch einen bedeutenden menschlichen Aspekt, warum ich froh bin, daß es die persönliche Beichte gibt. Wir sind eben Menschen, die auf unsere Sinne angewiesen sind. So tut es uns einfach gut, die Worte der Vergebung, des Verzeihens ausdrücklich zu hören. Sie vermitteln ein Gefühl der Freude und der Gewißheit.

Zuletzt noch zur Frage: Warum muß ich meine Sünden dem Priester sagen? Kann ich sie nicht ganz privat mit meinem Gott allein regeln? Es wird dafür sicher viele theologische Begründungen geben. Aber mich hat eine Erklärung, die ich einmal dazu gehört habe, sehr angesprochen.

Unsere Sünden sind nicht nur "private" Sünden. Sie haben vielmehr auch eine "soziale" Dimension. Das heißt, oft habe ich irgendeinen Menschen verletzt, gekränkt oder ihm sonstwie geschadet. Aber auch die rein "privaten" Sünden haben Auswirkungen auf die Kirche als solche. Wenn ich in meinem Verhältnis zu Gott irgendwie blockiert bin, verliere ich an Kraft, verliere ich den inneren Frieden und die Freude und kann dadurch viel weniger meinen Schwestern und Brüdern in der Gemeinschaft der Kirche geben. Ich kann auch durch eine unbestimmte "Mielesucht" zur Belastung werden.

Eigentlich müßte ich dann von einem zum anderen gehen und mich entschuldigen. Um das zu vereinfachen, gehe ich eben zum Priester, dem ich bekenne, daß ich vor Gott und der Kirche gesündigt habe. Und dadurch bin ich versöhnt mit Gott, versöhnt mit der Kirche und letztlich versöhnt auch mit mir.

**„**  
**Es gab Fehler und Sünden, von denen ich dachte: Das schaffe ich nie...**  
**“**

**D**ie wenigen kanonischen Heiligen, die auch ihre Ehe bewußt aus dem Glauben gelebt haben, sind uns durch ihre gesellschaftliche Stellung und durch die Zeit oft fern. Eine dieser Gestalten ist Louis IX., der einzige Heilige unter Frankreichs Königen.

Ludwig wird am 25. April 1219 in Poissy geboren. Er ist Bruder der seligen Elisabeth von Frankreich. Da sein Vater früh stirbt, wird er bereits 1226 gekrönt. Seine Mutter, die heilige Blanka von Kastilien - eine tüchtige Politikerin - führt während seiner Minderjährigkeit die Regentschaft und sorgt für eine strenge Erziehung zum Bewußt-

der Hand der Mohammedaner zu befreien. 1248 kommt tatsächlich ein Kreuzzug zustande, an dem sich der König in Begleitung seiner Frau beteiligt.

Er gerät in Gefangenschaft, aus der er sich durch hohes Lösegeld freikaufte. Der Tod seiner Mutter zwingt ihn zur Rückkehr. Bedrückt vom Fehlschlag des Kreuzzuges trifft der "defensor fidei" 1254 unter dem Jubel seines Volkes in Paris ein.

Der junge König befaßt sich nun mit den Angelegenheiten seines Reiches. "Ludwig war weder ein großer Heerführer, noch ein großer Politiker. Aber durch seine außerordentlichen menschlichen und christlichen

scheut sich auch nicht, die römischen Geldforderungen zurückzuweisen und dem Papst bei allem Respekt zu widersprechen. Ludwig wendet sich gegen die häufig ausgesprochenen Exkommunikationen und Gottesurteile.

Er bestätigt durch die Errichtung karitativer Stiftungen seinen Wahlspruch: "Lieber verschwenderisch für die Armen als verschwenderisch für reiche Präsentation". Frankreich erlebt unter seiner Regierung eine Zeit des Friedens. "Seine guten Werke erhellen und wärmen das ganze Reich wie Sonnenschein" (Wilhelm von Chartres).

In der Außenpolitik bemüht sich der König um Frieden. Im Kampf zwischen Papst und Kaiser verhält er sich neutral. Seine Vertragstreue auch gegenüber dem politischen Kontrahenten Friedrich II. und die Rückgabe der Eroberungen seines Großvaters an den englischen König gegen dessen Verzicht auf alle Rechte in Frankreich im lebhaft kritisierten Vertrag von Abbeville, bringen Ludwig in den Ruf der Integrität und der Gerechtigkeit.

Nach der Besitznahme Palästinas durch Sultan Baibar organisiert Louis einen neuen Kreuzzug. In Tunis erkrankt er an Cholera, segnet seinen Sohn, den späteren Philipp den Kühnen, und stirbt auf einem Lager von Asche am 25. August 1270.

**D**ie Biografen beschreiben Ludwigs Gestalt als hochgewachsen, mit blondem Haar und blauen Augen, von zarter Konstitution; sein Wesen als willensstark, bedürfnislos, demütig und charmant. Sie vertuschen seine Schwächen nicht: seine gelegentlichen Wutausfälle, die Urteile grausamer Härte, besonders gegen Häretiker und Juden, seine Abhängigkeit von der Mutter und die zeitbedingte - Einseitigkeit seiner Kreuzzugsideologie.

Ludwigs Lebensweise ist einfach. Er verzichtet auf die Jagd und versagt sich jeden Luxus der Bekleidung - oft zum Leidwesen seiner Frau. Er besucht täglich oft mehrmals die Messe, betet das kirchliche Stundengebet, fastet oft, und erlegt sich - aus meiner Sicht übertriebene - Bußübungen wie Geißelung und Bußgürtel auf. Seine frühen Bio-

grafien berichten als Augenzeugen geradezu wunderbare Beispiele seiner Geduld und Demut (J. Joinville).

Ludwig ist in seinem ganzen Leben von der Geschichtsmacht des Gebetes - auch für sein Königsamt - tief überzeugt. Seine politische und persönliche Erfahrung läßt ihn beten: "O Herr, um die Quelle der Tränen wage ich nicht zu bitten, schenke mir nur wenige Tränen, um die Trockenheit und die Härte meines Herzens anzufeuchten und zu erweichen".

**Ü**ber Ludwigs Ehe wird wenig erzählt, obwohl "das Thema 'die Heiligen in ihrer Ehe' kaum aufgegriffen worden ist" (Walter Nigg). Ludwig wird als liebevoller Gatte und Familienvater beschrieben, seine Frau Margarete als anmutig, liebreizend, charmant, ja als "sonnenhaft" schön.

Die Erzähler betonen die aufrichtige Gattenliebe und messen - wie fast immer in Hagiografien - die eheliche Zärtlichkeit an der stattlichen Kinderschar von neun am Leben Gebliebenen bei elf Geborenen. Die Teilnahme Margaretes am Kreuzzug wird als Ausdruck ihrer Verbundenheit mit ihrem Mann gewertet. Ein Problem für ihre Ehe war sicher die dominierende Mutter, deren eifersüchtigen Anforderungen die Schwiegertochter Margarete nicht entsprechen konnte - und wohl auch nicht wollte. Wie oft muß Ludwig zwischen diesen beiden Frauen gestanden sein?

An Ludwig beeindruckt mich, wie es ihm gelungen ist, König und zugleich Heiliger zu sein. Er widerstand den Versuchungen der Macht und lebte Verantwortung - umgeben von Intriganten, Schmarotzern, Schmeichlern und Heuchlern. Er hat Ordnung geschaffen gegen das "Chaos", das manche der heutigen Ideologen als "schöpferisch" mißdeuten. Ludwig konnte es offenbar gut vereinen, König, Ehemann und Familienvater zu sein und sich letztlich von einer Mutter zu lösen, die auch als Heilige alles besser wußte.

Ludwigs Heiligsprechung erfolgte bereits 27 Jahre nach seinem Tod - damals schon auch aus politischen Gründen überraschend schnell.

## Der heilige Ludwig IX Botschaft an uns

Helmut Hubeny



sein der Christenpflichten und zur Abscheu vor der Sünde.

Ihre übertriebenen Mutterinstinkte erschweren es Ludwig, sich von ihr zu lösen. Er wagt nie, etwas gegen ihren Willen zu tun. 1234 läßt sie ihn die 13jährige Marguerite de Provence heiraten. "Sechs Jahre hielt sie die beiden Ehegatten noch voneinander getrennt, und auch in der Folgezeit mischte sie sich beständig in ihr Eheleben, bis hinein in die intimsten Sphären, sodaß die beiden sich gezwungen sahen, sich mit großer Mühe gegen diese Zudringlichkeit zu verteidigen" (Louis Cognet).

Mit 21 Jahren übernimmt er als König Louis IX die Regentschaft. Gleich anfangs muß er eine Revolte niederschlagen. Während einer Krankheit legt er das Gelübde ab, Jerusalem aus

Qualitäten, die er vor den Augen des ganzen Abendlandes verkörpert hatte, wurde er zum Ideal des christlichen Herrschers" (Cognet). "Ludwig hat wie wenige der Versuchung widerstanden und hat sein Herrscherbewußtsein durch eine außerordentliche Demut gezügelt. Macht kann nur im Auftrag Gottes verwaltet werden" (Walter Nigg).

**L**udwig versucht Ordnung zu schaffen in einer ungeordneten Welt. Er verbietet Duelle, spricht selbst Recht, schafft Berufungsinstanzen, läßt Beamte vereidigen, reformiert die Verwaltung und unterstützt die Errichtung der Sorbonne. Bei aller Ergebenheit gegenüber der Kirche tritt er den übersteigerten Privilegien der Bischöfe gegen stärksten Druck entgegen. Er

Über die geistige Lage in Ost und West

## Rußlands einzige Hoffnung: die Kirche

*Tatjana Goritschewa, auf wunderbare Art spätbekehrte Atheistin, wurde von den Kommunisten verfolgt und aus der Sowjetunion ausgewiesen. Im folgenden ein Gespräch mit dieser klarsichtigen Beobachterin der Zeichen der Zeit.*

**VISION: Sie kommen aus St. Petersburg. Wie sieht die Lage heute dort aus?**

TATJANA GORITSCHewa: So traurig, daß man sich das praktisch nicht vorstellen kann. Die materielle Not ist sehr groß. Die Lage verschlechtert sich von Tag zu Tag. So schlecht haben wir nur unmittelbar nach dem Krieg gelebt. Damals aber waren die Menschen fröhlich und voller Hoffnung. Heute aber ist die Hoffnung verloren gegangen.

**VISION: War nach dem Zusammenbruch des Kommunismus nicht viel Hoffnung da?**

GORITSCHewa: Am Anfang schon. Da gab es etwa in St. Petersburg bei den Wahlen eine Beteiligung von 90 Prozent. Gäbe es heute Wahlen, so kämen vielleicht 20 Prozent. Alles, was in der Politik geschieht, hat sich als Lüge, als Kampf um die Macht entlarvt. Das Problem ist: Der alte Teufel ist nicht weg. Dafür hat uns ein neuer heimgesucht. Mit dem alten Teufel meine ich den Kommunismus: Die Kommunisten sind nicht verschwunden. Sie haben sich blitzartig in Christen, in Demokraten verwandelt. Unsere ersten Kapitalisten sind die Kommunisten. Sie haben sich das vorhandene Kapital angeeignet und die Bodenschätze und die russischen Wälder billig an den Westen verkauft. Es ist eine ganz dünne Schicht, eine richtige Mafia.

**VISION: Und der neue Teufel?**

GORITSCHewa: Es ist der schreckliche Materialismus, der Geist, der vom Westen kommt. So etwas hat Rußland noch nie

erlebt. Wir sind einfach nicht bereit, diese mittelmäßige, bürgerliche Ordnung, die es bei uns nie gegeben hat, zu akzeptieren. Der Russe hat keine Beziehung zum Geld. Und heute sprechen Rundfunk und Fernsehen pausenlos nur davon: Du mußt reich sein, um glücklich zu sein. Unsere orthodoxe Tradition verachtete Reichtum immer als etwas, das unglücklich macht. Der reiche Mensch hat Mitleid erweckt.

**VISION: Wie lange kann es noch schlechter werden? Werden die Menschen dann davonlaufen?**

GORITSCHewa: Es ist durchaus möglich, daß 40 Millionen Menschen die frühere Sowjetunion in Richtung Westen verlassen werden. Allein in den östlichen Gebieten leben 22 Millionen Russen. Man wirft sie dort hinaus. Sie sind jetzt heimat- und wohnungslos und landen in den großen russischen Städten. Da liegen sie einfach auf der Straße, viele sterben. Wenn man durch St. Petersburg geht, sieht es aus wie in Indien. Die Menschen liegen herum, mit schwarzen Gesichtern. Man weiß nicht, ob sie tot sind oder leben.

**VISION: Kann ein Staat ohne Ordnungsmacht funktionieren?**

GORITSCHewa: Die Polizei funktioniert zwar noch, aber sehr schlecht. Sie kooperiert vielfach mit unserer Mafia. Allmählich zerfallen alle alten Strukturen. Die Menschen setzen nicht auf den Staat, sondern sie nehmen ihr Schicksal in die eigene Hand. Jede Familie versucht, irgendwo ein Stück Erde zu bekommen, um dort Gemüse oder Kartoffel anzubauen. Wir haben begriffen, daß wir für uns und unsere Freunde sorgen müssen, auch in den Städten. Da entstehen Schrebergärten.

**VISION: Haben die Menschen bei diesem Elend wenigstens**

Tatjana Goritschewa: Ihr Seelenführer hat ihr aufgetragen, eine Brücke zwischen den Christen in Ost und West zu schlagen.



**Rückhalt in der Familie?**

GORITSCHewa: Nein. Elend gibt es auch in den Beziehungen. Es gibt sehr viele Scheidungen. Junge Ehen haben es besonders schwer. Keine eigene Wohnung, Leben mit den Eltern, viel Streit. Die meisten wollen keine Kinder (viele Abtreibungen!). Viele verzweifeln. Unsere Selbstmordzahlen sind enorm hoch, vor allem unter den alten Menschen. Was die Menschen noch zusammenhält, ist die gemeinsame Angst, allein noch weniger zurechtzukommen. Man ist ja existenziell bedroht. Da kommen etwa ein paar Männer zu ihnen und erklären: "Diese Wohnung gehört nicht mehr ihnen! Sie ist an eine schwedische Firma verkauft." Und die Menschen müssen raus. Die Mafia kooperiert auch mit dem Ausland.

**VISION: Eine unabwendbare Katastrophe?**

GORITSCHewa: Die einzige Hoffnung ist die Kirche. Sie ist eine größere geistige Kraft als in Westeuropa. Sogar die Atheisten spüren, es gibt keine andere Identität, als die der Christen. Die Russen waren niemals Heiden. Wir sind ja nur Russen, weil wir Christen sind. Da die Kirche viel gelitten und Millionen von Märtyrern gehabt hat, ist sie stark. Die Märtyrer sind die Sieger. Das Leiden gibt enorme Kraft, um durchzuhalten, um froh zu sein. Die Christen in unserer Kirche sind fröhliche Menschen - ganz anders als die Christen hier. Das ist eine große Hoffnung.

**VISION: Eine Hoffnung gegen jede Hoffnung?**

GORITSCHewa: Irgendwie sind sehr viele Menschen im Herzen nicht verdorben. Das ist eine große Gnade. Und so haben sie eine ganz große Geduld. Bei uns wird sich in der nächsten Zeit nicht wiederholen, was jetzt in Jugoslawien passiert. Wir erlauben uns keine Rache- und Haßgefühle. Jedenfalls habe ich das nirgends gesehen. Mag sein, daß sie sich einmal empören. Aber das wird nur einen Augenblick währen. Viele Russen sind wie Kinder, voller Vertrauen.

**VISION: Ein guter Boden für die Glaubenserneuerung?**

Goritschewa: Wir haben sehr viele Taufen: täglich mehr als früher in einem ganzen Jahr. Rußland drängt sich zur Taufe, obwohl sehr viele gar nicht verstehen, was das Evangelium, was die Kirche ist. Und dennoch fühlen sie sich sofort in der Kirche wie zuhause. Man muß allerdings sehen, daß es sich da noch um einen sehr oberflächlichen Glauben handelt und daß viele sich auch nur damit schmücken. Auch Jelzin sagt, er sei Christ. Aber man hört nie, daß er betet. Es gibt da also auch viel Schauspielerei. Wir müssen uns aber auch hüten, ein Urteil zu fällen. Mag sein, daß es heute auch eine Mode ist. Aber es wird in die Tiefe gehen.

**VISION: Wie ist das zu verstehen?**

GORITSCHewa: Man hat den Menschen alle Ideale genom-

men, ihnen aber keine neuen vor Augen geführt. Die meisten Menschen - und darauf bin ich stolz - wollen einfach nicht Kaufen und Verkaufen zu ihrem Lebensinhalt machen. Da ziehen sie vor zu verhungern. Und das ist irgendwie eine Hoffnung.

#### **VISION: Nützt die orthodoxe Kirche das geistige Vakuum?**

**GORITSCHewa:** Die Kirche ist frei, wird von allen geliebt und hat alle Möglichkeiten, etwas zu machen. Sie versucht, sich der Herausforderung zu stellen. In Rundfunk und Fernsehen gibt es täglich Sendungen. Bischöfe, Priester, einfache Christen kommen zu Wort. Es werden Filme gezeigt. Jeder Mensch kann heute die Botschaft erfahren. Auch wurden tausende Kirchen zurückgegeben. Aber das reicht nicht. Unsere Priester sind mit der Sakramentspendung ausgelastet: Taufen, Hochzeiten...

#### **VISION: Also auch eine Erneuerung der Familie?**

**GORITSCHewa:** Ja. In unserer orthodoxen Kirche gibt es jeden Sonntag vier, fünf Trauungen. Selbst alte Menschen heiraten endlich kirchlich. Sie verstehen schon, daß es um eine Bindung für die Ewigkeit geht, daß die Familie eine Kirche im Kleinen ist. In jeder orthodoxen Familie hat man eine Ikone, eine Ecke in der Wohnung als Ort des Gebets. Wir beten lang und viel. Das ganze Leben ist bei uns geweiht, die Arbeit, das Essen. All das ist von Gebet, von Segen umgeben. Wir sehen die Familie als Vorstufe für das Reich Gottes an. Solche Familien gibt es, obwohl es schwer ist, unter den heutigen Umständen so zu leben.

#### **VISION: Haben nicht viele orthodoxe Würdenträger mit den Kommunisten kooperiert? Ergibt das heute Probleme?**

**GORITSCHewa:** Eigentlich nicht. Das breite Volk liebt die Hierarchie, egal, was der Priester oder der Bischof macht. Unsere Frömmigkeit beachtet nicht politische oder moralische Aspekte der Person. Natürlich gibt es auch einzelne, die die Geschichte unserer Würdenträger an die Öffentlichkeit bringen. Aber das berührt im allgemeinen nur Menschen, die nicht gläubig

sind. Die Gläubigen besprechen das nicht. Wenn ein Bischof zelebriert, sehen wir in ihm Christus.

#### **VISION: Bekehrt sich Rußland jetzt, wie es die Mutter Gottes in Fatima vorhergesagt hat?**

**GORITSCHewa:** Es hängt davon ab, was wir unter Bekehrung verstehen. Hier im Westen verstehen viele darunter die Bekehrung der Entscheidungsträger. Das scheint mir falsch. Wir müssen nach anderen Zeichen Ausschau halten. Äußere Zeichen gibt es jedenfalls: Die Kirche wird sehr geliebt, die Menschen lassen sich taufen... Aber, ob es sich um wirkliche Bekehrung handelt, wissen wir nicht. Jedenfalls sind wir weit davon entfernt, ein christliches Land zu sein, denn derzeit herrscht bei uns die Gewalt.

#### **VISION: Haben Sie eine Botschaft für uns im Westen?**

**GORITSCHewa:** Was bei uns geschieht, muß euch im Westen berühren. Denn auch der Westen ist in der Krise. Etwa wenn von der Einheit Europas gesprochen wird: Das geschieht auf eine oberflächliche, geistlose Art. Man spricht über die Wirtschaft, die Politik. Die Rede von der Einheit ist eine Lüge. Denn man spürt: Je mehr von Einheit gesprochen wird, umso mehr wird deutlich, daß eigentlich Unfriede herrscht. Aus unserer russischen Sicht erkennen wir, daß die westliche Demokratie nur ein Scheingebilde ist. Sie hat keine echte Wertebasis und ist daher hilflos. Von dieser Oberflächlichkeit muß man Abschied nehmen. Die Christen müssen tiefer und realistischer werden.

#### **VISION: Was heißt realistischer?**

**GORITSCHewa:** Es geht darum, sich der Dramatik der heutigen Situation bewußt zu werden. Wir sitzen auf einem Pulverfaß, dürfen uns nicht gemütlich einrichten, als ob nichts rund um uns geschähe. Es geht darum, die apokalyptischen Zeichen unserer Zeit zu erkennen. Alles offenbart sich. Die Dinge treten klar in Erscheinung. Und da können wir Christen uns einfach nicht verstecken. Unser Leben muß im geistigen Sinn dynamischer, tiefer, bereiter zu Opfern sein.

## *Evangelisation durch Jugendliche* **Auch in Rom finden Menschen zum Glauben**

*Von Bischof Paul Josef Cordes*

*Bei einer Begegnung in Rom im Juni lernte ich Kurienbischof Cordes kennen. Aus dem, was er mir erzählt hat, erkannte ich mit Freude das pastorale Engagement des Bischofs.*

Seit 1980 bin ich in Rom tätig. In der ersten Zeit hatte ich sehr viel Kontakt mit Jugendlichen, die nach Rom gekommen sind. Viele hatten es nach einer gewissen Zeit satt, von einer Kirche zur anderen geschleppt zu werden, nur alte Steine zu sehen. Sie sagten: "Wir wollen junge Leute treffen, Jugendliche, die aus Rom stammen."

Weil ich diesen Wunsch öfter gehört hatte, sagte ich mir, wir müßten eine Plattform schaffen, die jugendlichen Pilgern eine Begegnung mit Jungen aus Rom ermöglicht.

In der Nähe von St. Peter haben wir einen Ort gefunden, eine wunderschöne romanische Kirche, die als Zeichensaal benutzt wurde, also völlig zweckentfremdet war. Mit Mitteln der deutschen Bischöfe haben wir diese Kirche ein wenig renoviert und die Kellerräume ausgebaut.

Dann haben wir uns bemüht, Jugendgruppen dafür zu gewinnen, daß sie ein-, zwei- oder dreimal unentgeltlich dort Dienst machen. Schließlich sollte ja Begegnung stattfinden. 1983 wurde dieses Zentrum vom Papst eingeweiht. Seither besteht das Jugendzentrum San Lorenzo und wird von den geistlichen Gemeinschaften, die in Rom sind, animiert.

Viele Jugendliche wissen von diesem Zentrum und schauen einfach einmal dort vorbei. Manchmal suchen sie nur Quartier oder wollen auch nur mit jemandem sprechen.

Wir haben schon viel Schönes erlebt: Vor einigen Jahren habe ich dort einen Chinesen getauft und gefirmt. Er war schon 30 Jahre alt und durch die ganze Welt gereist. Eines Tages las er auf einem Schild, daß im Zentrum gesungen würde. So schaute er auf einen Sprung hinein. Die Jugendlichen haben ihn gut aufgenommen und er hat dort Freunde gefunden. Nach einiger Zeit entschloß er sich, Christ zu werden. Später ist er sogar in einen Orden eingetreten.

Man sagt zwar in Deutschland: Je näher bei Rom, umso schlechter die Christen. Aber es gibt, wie man sieht, Menschen, die auch in Rom zum Glauben finden.

#### **Den Petersplatz erobern**

Die Jugendlichen des Zentrums bemühen sich jedenfalls darum. Weil sie gesehen hatten, daß auf dem Platz vor St. Peter fast nur Tourismus anzutreffen ist, entschlossen sie sich, die Leute dort anzusprechen. Es waren vor allem Mitglieder der Gemeinschaft Emmanuel aus Frankreich, aber auch Priesterseminaristen. Diese machen nämlich auch bei uns mit.

Vor einiger Zeit kam die Idee auf, einen Stationsweg über den Petersplatz zu machen. Damit sollte dieser Platz für die Gottesverehrung zurückerobert werden. Dann und wann sollte er als Platz des Gebetes erkennbar sein. Wir machen also einen Stationsweg vom Obelisk zu einem der Brunnen und zu der Figur des Petrus, zum Bild der Muttergottes und zurück zum Obelisk. Damit wollen wir das historische Geschehen, die Figur des Petrus, die Bedeutung der Gottesmutter, die Gestalt des Papstes meditieren, im Gebet bedenken.

**W**arum redet die Kirche nur über das Gute? Warum sagt uns niemand, daß es den Teufel gibt?" - Noch klingt mir der Notschrei aus dem Mund eines etwa 16jährigen Burschen im Ohr.

Bei der U-Bahn Station am Karlsplatz habe ich ihn getroffen, mitten unter den Drogensüchtigen. Ich sehe noch seine traurigen, fragenden Augen vor mir. Angst habe ich darin gelesen. Eine Woche zuvor, erzählt er mir, habe er sich aus Neugierde mit den dunklen Geistern eingelassen - schwarze Messe, Tischlerlücken und so.

Er habe nicht geglaubt, daß da etwas dran sei - niemand habe es ihm gesagt. Aber jetzt sind die Geister da. Fünf haben sich vorgestellt, mit Namen. Und keiner weiß, wie sie wieder loszubringen sind.

"Was soll ich jetzt tun?", fragt mich der Bursch. Ein Mädchen mit verschleiertem Blick bekennt mir, im Heim hätten sie auch tischerlgerückt. Es sei schon lange her, aber die Geister seien geblieben. Sie sagt es lethargisch. Heroin macht gleich-

## Erfahrung mit Drogensüchtigen

### Bitte bete auch für meinen Freund Mark!

P. Clemens

gültig. Das letzte Mittel für viele, die schreckliche Wirklichkeit zu ertragen!

Ich hatte schon beim Weggehen zum Straßenwerben meine Tasche mit Rosenkränzen angefüllt. Jetzt frage ich die Jugendlichen, ob sie so einen Rosenkranz und das Heftchen dazu haben wollen. Von allen Seiten strecken sich mir die Hände entgegen. "Mir bitte auch einen Rosenkranz. Und einen für meine Schwester!"

"Wie geht das?" Ich schlage mit ihnen das Begleitheftchen zum Rosenkranz auf und zeige ihnen die Gebete. Dann frage ich: "Wollt ihr, daß wir ein Stückchen gemeinsam beten?" Spontane



Das Elend der Drogensucht

Antwort von einem 15jährigen Mädchen: "Ja, bitte bete mit uns!". Und sie stößt ihre Freundin an: "Komm, wir beten jetzt." Wir beten das erste Vaterunser, das erste Ave - da kann sich die eine erinnern, daß sie früher im Heim das Vaterunser auch gesungen haben. Sie beginnt sofort

lauthals zu singen.

Einer fragt mich: "Kann Jesus mich wirklich von der Spritze und von den Tabletten wegbringen?" Ich sage ihnen, daß ich das glaube und daß Jesus schon viele von der Sucht befreit hat. Ich sage ihnen auch, daß Jesus sie wirklich glücklich machen kann.

*Erfahrungen eines Arztes, der aus der Welt des Okkultismus befreit worden ist*

## Paranormale Kräfte: Häufig Eingangstür für den Einfluß des Bösen

*Spiritismus ist "in". Viele sind von magischem Geschehen beeindruckt, manche versuchen es, mit christlichem Glauben zu verbinden. Wie gefährlich dies ist, zeigt Bernard Bastian, Autor eines Buches über New Age, auf. Verbittert nach einer Querschnittslähmung, die er als Jugendlicher erlitten hatte, war er in den Okkultismus geraten und hatte Jahre hindurch über paranormale Kräfte verfügt. Mit diesen Fähigkeiten übte er Macht über seine Umgebung aus. 1975 erlebt er bei einem Gebetstreffen eine radikale Umkehr. Heute ist Bastian Arzt und Mitglied der Gemeinschaft "Puits de Jacob" in Straßburg.*

Die Suche nach paranormalen Kräften (ich spreche nicht einmal von Okkultem) öffnet

allen Gefahren weit die Türe. Dazu eine Geschichte, die vor 15 Jahren geschah. Eine Frau, die ernsthaft überlegt hatte, ob sie unserer Gemeinschaft beitreten sollte, hat mir eines Tages gesagt: "Jedesmal, wenn ich einem Mitglied ihrer Gemeinschaft die Hand gebe, läuft vor meinem geistigen Auge die ganze Geschichte dieses Menschen ab, vor allem die seiner Sünden." "Haben sie das schon lange?" "Nein. Erst seitdem ich Sie kennengelernt habe."

Im Verlaufe unseres Gesprächs erfahre ich, daß sie auch die Gabe der Prägognition besitzt (das Telefon läutet, sie weiß, ohne abzuheben, wer am anderen Ende der Leitung ist; ihre Kinder haben Prüfungen, sie weiß im voraus die Noten), und daß sie auch die Gabe besitzt, Verbrennungen augenblicklich zu heilen.

Zunächst war nichts Ungutes an diesen "Fähigkeiten" oder

diesen "Gaben", die sie übrigens niemals angestrebt hatte. Was ist aber geschehen?

Ihre drei Kinder haben das Haus verlassen, nahmen Drogen und begingen Straftaten. Und als sie mit ihrer eigenen Umkehr ernstmachen wollte, da ist die Sache "heiß" geworden. "Es passierte mir oft", sagt sie mir, "daß ich nicht in meinen Gebetsraum gehen konnte; mein Mann und ich, wir drückten zu zweit gegen die Türe. Aber sie ist nicht aufgegangen." Wenn sie während der Messe nach vor zur Kommunion gehen wollte, drängte sich ihr plötzlich gewaltsam das Bild auf, wie der Priester Unzucht treibt. Schamerfüllt dreht sie um, ohne es zu wagen, den Leib Christi zu empfangen.

Manchmal wacht sie nachts auf und ist sicher, das Haus wird einstürzen. Dann verbringt sie den Rest der Nacht schlotternd im Freien. Kurzum, ihre Situa-

tion wird für sie und ihre Umgebung unerträglich.

Zuletzt erzählt sie mir, daß sie bei einem Aufenthalt im Vorderen Orient mehrmals einen Zauberer getroffen hat und daß sie immer noch einen Talisman, den er ihr gegeben hat, trägt. "Sind sie bereit, mir diesen zu geben?" "Also...., eigentlich liegt er mir sehr am Herzen..." "Sie sagen, daß diese Gabe, Verbrennungen zu heilen, von Gott stammt. Sind sie bereit, daß wir gemeinsam in ihrem Oratorium beten? Und wenn das Stück von Gott ist, wird Er es nicht zurücknehmen. Er nimmt nie zurück, was Er gibt. Aber wenn es nicht von Ihm kommt, dann rechnen sie damit, daß Er es nimmt."

Wir haben miteinander gebetet, stundenlang! Es war hart. "Sind sie bereit, dieses Geschenk wegzugeben, wenn es nicht von Gott stammt?" Sie hauchte ja, aber in ihrem Herzen hieß es

„Ich war noch nie in meinem Leben glücklich“, sagt darauf ein 18-jähriger. Ein anderer möchte wissen, ob ich ihm etwas zum Geburtstag schenke - er wird in ein paar Tagen 20. Ich gebe ihm ein Evangelium. Darauf das 15-jährige Mädchen: „Ich hab' auch Geburtstag, am zehnten - aber niemand denkt daran, weil ich keine Eltern mehr habe.“ Auch sie bekommt ein Evangelium.

Dann verspreche ich ihnen noch, die heilige Messe am nächsten Tag für sie zu feiern. „Ma leiwand, hast du gehört? Er feiert die Messe für uns!“ geht die Botschaft die Runde. „Bitte bete auch für meinen Freund, den Mark. Er ist im Gefängnis, er hat seinen 19. Geburtstag im Häfen feiern müssen.“

Beim Abschied wird sie mich noch einmal erinnern: „Vergißt du nicht, für den Mark zu beten?“ Ich segne sie alle, bevor ich gehe, und zeichne jedem das Kreuz auf die Stirne.

Später - man hat's mir erzählt - werden sie es weitersagen: „Da ist jemand, der hat uns versprochen, daß er für uns betet!“

nein. Zu guter Letzt hat sie dann ehrlich ja gesagt - und ihre Gabe war gänzlich weg. Und alle anderen Erscheinungen haben endgültig aufgehört. Langsam haben auch ihre Kinder wieder mit ihr Kontakt aufgenommen. Und heute ist sie eine echte Zeugin für Jesus.

Diese und viele andere Geschichten haben mich nachdenklich gestimmt. Es geschieht sehr selten, daß paranormale Phänomene (und umso mehr okkulte, die um ihrer selbst willen gepflegt werden) nicht zu einer weit geöffneten Eingangstür für den Einfluß des Bösen werden. Dieser wird die Gelegenheit nicht auslassen, sich dieses Mittels zu bedienen um sie, auch ohne Wissen des Betroffenen, immer weiter von unserem Herrn Jesus wegzulocken. Und dabei kann man selbst überzeugt davon sein, der frommste Mensch zu sein. Es ändert nichts daran.

Aus „*Famille chrétienne*“ v. 20.8.92

## Zwei Leserinnen berichten über ihre Alltagserfahrungen

# Hausfrau sein: schön, aber schwer

*Wir haben unsere Leserinnen eingeladen, über ihre Erfahrungen mit christlicher Alltagsgestaltung aus der Sicht der Frau zu berichten. Im folgenden zwei Beiträge:*

Ich bin 32 Jahre alt und Mutter von vier Kindern. Maturiert habe ich an einer HBLA. Danach habe ich drei Jahre in einem landwirtschaftlichen Labor gearbeitet. Dort lernte ich meinen Mann kennen. Nach dem ersten Kind hängte ich den Beruf an den Nagel - voll Zuversicht, ganz in der Rolle als Hausfrau und Mutter aufzugehen. Es ist aber leider nicht so gekommen, wie ich es mir vorgestellt hatte und oft überkommen mich Zweifel, richtig gehandelt zu haben.

Obwohl ich einen lieben Mann, gesunde Kinder und ein neues Haus habe, werde ich oft von Unzufriedenheit und Depressionen geplagt. Die Hausarbeit und die Kindererziehung erfordern meine ganze Kraft, die ich aber oft nicht zu geben bereit bin. Irgendwie habe ich immer das Gefühl, mehr tun zu müssen, um in der Gesellschaft anerkannt zu werden. Hausfrau und Mutter zu sein, empfinde ich oft nur als „Nebenbeschäftigung“. Die Hauptaufgabe fehlt noch, obwohl diese Nebenbeschäftigung meine ganze Zeit erfordert.

Dabei kann ich mir nicht vorstellen, außer Haus noch einer Arbeit nachzugehen. Somit empfinde ich meine Arbeit als unterbewertet und das macht mir schon sehr zu schaffen.

Oft habe ich schon versucht, mir einzureden, daß ich dieses Opfer für meine Lieben bringe und es mit Freude tun sollte. Aber es gelingt nicht lange. Auch kann ich nur mit wenigen Menschen über dieses Problem reden, da ich überall auf Unverständnis stoße. „Was beklagst du dich? Du hast es doch so leicht als Hausfrau! Was täte da eine Bäuerin oder eine berufstätige Frau? Die müssen auch zurecht kommen!“

Solche Feststellungen lassen durchblicken, daß nach der Meinung der Mehrheit, Hausarbeit

und Kindererziehung nebenbei zu schaffen sind. Da dies aber bei mir nicht der Fall ist, ist mein Selbstvertrauen nicht gerade stark. Damit haben sicher viele „Nur-Hausfrauen“ zu kämpfen.

Dazu kommt noch, daß eine Frau, die oft nur kurze Zeit in einem Dienstverhältnis steht, jahrelang Karenzgeld bezieht, wenn die Geburten ihrer Kinder günstig fallen, während eine, die verantwortungsbewußt bei ihren Kindern bleibt im Verhältnis dazu einen lächerlichen Betrag bekommt. Ist hier nicht auch die Wertigkeit der Frau als Hausfrau vom Staat in Frage gestellt?

### Einfluß der Öffentlichkeit

Ich glaube schon daran, daß vor Gott meine Arbeit wertvoll ist und daß meine Familie von meinem Rund-um-die-Uhr-Einsatz profitiert. Aber die Gesetze und Gewohnheiten der breiten Öffentlichkeit beeinflussen mich eben auch sehr und versetzen mich ständig in Zweifel, welche Aufgabe Gott uns Frauen nun wirklich zugeteilt hat!

So kämpfe ich darum, daß ich meinen Einsatz für meine Familie mit Freude leisten kann und daß ich darin Erfüllung finde. Daß ich die innere Einstellung dazu aber nur mit Gottes Hilfe erlangen kann, ist mir klar. Ohne

Seine Kraft kann man sich den Einflüssen von außen nur schwer entziehen.

Das Streben nach Emanzipation der Frau ist meiner Meinung nach der falsche Weg. Die Gleichberechtigung dadurch zu erreichen, daß man die Aufgaben des Mannes übernimmt und sich von ihm unabhängig macht, ist sicher nicht richtig. Die Frau sollte nicht danach streben, in den Bereich des Mannes in der Außenwelt und in der Wirtschaft vorzudringen, ihm also nachzueifern. Vielmehr wäre es wichtig, die Rolle der Frau als Mutter hervorzuheben und zu vervollständigen. Die Leistungen im Haus und bei der Kinderbetreuung sollten weit mehr geschätzt werden. Unsere Welt würde anders aussehen, wenn jede Frau ihren Pflichten als Mutter gewissenhaft nachginge.

Dann könnte sie in der Familie ihre volle Kraft einsetzen. Sie könnte dort das Zentrum sein, wo alles zusammenläuft, von wo alles ausgeht, was an Liebe, Zärtlichkeit, Vertrauen und Verständnis notwendig ist. Gott hat Mann und Frau als Menschen mit verschiedenen Aufgaben geschaffen und daran sollten wir zu unserem und zum Wohle unserer Nachkommen festhalten.

Theresia Höfler

### Einfache Boten der Liebe

Ich möchte allen Frauen, die die Möglichkeit haben, ausschließlich Hausfrau zu sein, einfach dazu Mut machen. Als wir vor neun Jahren geheiratet haben, war es für uns ganz selbstverständlich, daß ich zu Hause bleiben würde. Dafür haben wir auch manchen Verzicht auf uns genommen. Ich finde es eben eine Berufung, die mich mit viel Freude erfüllt, auch wenn es oft recht anstrengend mit den Kindern ist.

Aber noch an keinem Tag hab' ich mir gedacht, daß ich lieber arbeiten gehen würde. Es ist einfach schön, Tag für Tag für die anderen dazusein, an der Entwicklung der Kinder Anteil zu

haben, ihnen bei Krankheit und Tränen Trost zu geben. Zwischendurch findet sich immer auch Zeit für ein Gebet. Da wende ich mich dem Herrn zu, hole mir Trost, Kraft und Liebe.

Ich glaube schon, daß der Herr eine rechte Freude daran hat, daß es Mütter und Frauen gibt, die ganz einfache Boten der Liebe sind. Gern möchte ich wie der heilige Ignatius sagen: Mein Gott, gern wäre ich eine kleine Säule, die etwas stützt für Dich, was immer es auch sei. Eine rauhe und ungeschliffene Säule im Hintergrund, wenn Du es so willst, nur nützlich soll sie Dir sein.

J.H.

## 99 Lustballons

Ein von der steirischen Aids-Hilfe ausgearbeiteter Safer-Sex-Koffer liegt derzeit zur Begutachtung im Unterrichts- und Gesundheitsministerium... Das Paket enthält Broschüren über Aids ebenso wie Aufklärungsvideos. Gedacht ist die Information für 14- bis 18jährige, entsprechend flott sind die Titel: "99 Lustballons" heißt ein knapp zweiminütiger Spot.

Bei ersten Präsentationen sträubten sich Lehrer vor allem gegen den holländischen Beitrag "Gebrauchsanweisung für Jugendliche." Der Zeichentrickfilm-putzige Comicfiguren im Stil der Simpsons treiben's bunt wurde 47 Lehrern vorgespielt. Keiner würde ihn seinen Schülern zeigen.  
*profil 39/92*

**Gott sei Dank haben sich die Lehrer noch einen Sinn für das Zuträgliche bewahrt. Wirklich schizophren aber ist es, daß Jugendliche im Rahmen der Aids-Aufklärung zu vorehelichem Sex animiert und dadurch der Aids-Ansteckung ausgesetzt werden.**

## Anthony Perkins: Am Leiden gewachsen

**Der Schauspieler Anthony Perkins ist an Aids gestorben. Knapp vor seinem Tod hat er er ging übrigens täglich zur Messe - sich in einem offenen Brief an die Öffentlichkeit gewandt: Ein Zeugnis dafür, wie Krankheit im Glauben getragen werden kann:**

Es gibt viele Menschen, die glauben, daß diese Krankheit eine Strafe Gottes ist. Ich aber glaube, daß sie uns gesandt worden ist, um uns beizubringen, wie wir einander lieben, einander verstehen und für einander Mitgefühl haben sollen. Ich habe über Liebe, Selbstlosigkeit und menschliches Verständnis mehr im Umgang mit jenen, die mir in der Welt von Aids begegnet sind, gelernt, als bei jenen, die mir mein ganzes Leben lang in der Welt der verbissenen Konkurrenz über den Weg gelaufen waren.

*Paris Match v. 24.9.92*

# Pressesplitter

## Kommentiert

### Das Tier: ein Rechtssubjekt?

Auf Europa-Ebene haben die Abgeordneten unter dem Druck von "Pro-Tier-Lobbies", die 2,5 Millionen Unterschriften gesammelt hatten, heuer für ein Verbot der Vivisektion in der kosmetischen Industrie gestimmt. Und man ist nur ganz knapp an der Annahme eines Berichts des italienischen "Grünen" Gianfranco Amendola vorbeigegangen (110 Stimmen gegen, 101 Stimmen für), in dem kunterbunt die Abschaffung des Schröpfens von Gänsen und der Abhaltung von Stier- und Hahnenkämpfen sowie die Förderung vegetarischer Ernährung gefordert wurden.

Wohl am bezeichnendsten aber ist das Auftauchen der Forderung nach Einführung von "Rechten des Tieres". So läßt eine Erklärung im Anhang an das höchst offizielle Abkommen von Maastricht die Mitgliedstaaten ein, "in der Erarbeitung des Gemeinschaftsrechtes voll... den Notwendigkeiten des Wohlbefindens der Tiere Rechnung zu tragen." Für den Anwalt Jean-Marc Varaut handelt es sich hier "um eine erstaunliche Verirrung, denn dieser Begriff von Wohlbefinden trägt dazu bei, daß die menschliche Person durch eine Art ontologische Identifikation mit dem Tier gleichgestellt wird..."

Für den Philosophen Luc Ferry ist diese Debatte über Rechte des Tieres erstaunlich und bezeichnend für die umfassendere "Frage Ökologie", die heute immer mehr das durch die allgemeine Krise der Ideologien entstandene Vakuum zu füllen beginnt.

*La Croix v. 4.-5.10.92*

**Gut, daß es endlich Menschen gibt, die gegen die hem-**

**mungslose Ausbeutung der Tiere bei unnützen Tierversuchen und rein ökonomisch bestimmter Massentierhaltung. Aber Vorsicht: Auch daraus kann eine Weltanschauung werden, nach dem Motto: Auch der Mensch ist nur eine Spezies unter vielen. Die Folge: Manche Grüne treten zwar für das Wohlbefinden der Hühner, aber auch für die Tötung ungeborener Kinder ein.**

### Todesstrafe für "Gotteslästerung"

Am 20. Juli starb Tahir Iqbal im Gefängnis in Lahore, wo er seit Dezember 1990 inhaftiert war. Iqbal war querschnittgelähmt und sein Gesundheitszustand hatte sich während seines Gefängnisaufenthalts zusehends verschlechtert. Der moslemische Konvertit war wegen Blasphemie gegenüber dem Propheten Mohammed und Entweihung des Korans zum Tod, respektive zu lebenslanger Haft verurteilt worden. Er hatte sich dem ständigen Drängen, seinem Glauben abzuschwören, um damit seine Freiheit wiederzuerlangen, immer widersetzt...

Das pakistanische Parlament hat am 9. Juli den Beschluß gefaßt, die Herabsetzung oder Verunglimpfung des Propheten Mohammed künftig mit dem Tod zu bestrafen.

*Christen in Not Aug. 92*

**Da ist beinharder Fundamentalismus am Werk. Er geht im wahrsten Sinne des Wortes über Leichen.**

### Christenverfolgung

Von einer brutalen Verfolgung der Katholiken in Myanmar, dem ehemaligen Burma, berichtet ein

nach Australien geschmuggelter Brief des Bischofs von Loikaw, Sotero Phamo Thein Myint. In seiner Diözese sind 8.000 Menschen verhaftet und in Lager gebracht worden. 25 Katholiken sind nach Mißhandlungen gestorben, andere befinden sich in Krankenhäusern. Viele stehen vor dem Hungertod, weil es für sie kaum Nahrungsmittel und Wasser gibt.

Die Armee hat Missionsgebäude und christliche Dörfer zerstört. 12.000 Katholiken sind zur Flucht gezwungen worden. "Und wir dürfen nicht einmal öffentlich sagen, daß wir verfolgt werden", schreibt der Bischof. Nach seinen Worten will die Regierung das Christentum ausrotten, um den Buddhismus als Einheitsreligion durchzusetzen.  
*Christen in Not Aug. 92*

**Wir haben hier im Westen allzu leicht den Eindruck, der Buddhismus sei in Glaubenssachen extrem tolerant. Offensichtlich ein Irrtum. Für uns sollte die Nachricht ein Aufruf sein, für diese notleidenden Geschwister zu beten.**

## Atomgefahren

**In einem Interview nahm Wladimir Tschernousenko, wissenschaftlicher Koordinator der Aufräumarbeiten in Tschernobyl zur Frage der Atomgefahren Stellung:**

Voriges Jahr fanden Konferenzen in Paris und London statt, bei denen Vertreter der Atomenergie-Organisation behauptet haben, es werde nach Tschernobyl keine Toten mehr geben. Ich habe eine zusätzliche Pressekonferenz gegeben und erzählt, daß schon 12.000 meiner Freunde gestorben sind.

Nachher haben die Vertreter gesagt: Nachdem dort 650.000 Menschen gearbeitet haben, ist es normal, wenn im Laufe von fünf Jahren 12.000 sterben...

Frage: Welches Risikopotential existiert noch in der ehemaligen Sowjetunion?

Tschernousenko: Es gibt noch 15 weitere Atomkraftwerke vom Tschernobyltyp, die stellen eine große Gefahr dar. Berechnungen zeigen, daß sie jeden Augenblick explodieren können.

Frage: Halten Sie die Atom-

kraftwerke für sanierbar?

Tschernoussenko: Absolut unmöglich. Diesen Wahnsinn kann man nur schließen und abmontieren... Ich will noch einmal unterstreichen, daß jeder Reaktor, ob in Deutschland oder Frankreich, egal wie er konstruiert ist, eine potentielle Gefahr ist. Den Grad der Katastrophe kann man nur weiterschieben, die Katastrophe selbst aber nicht verhindern.

*Dt. Allg. Sonntagsblatt 39/92*

**Wirklich erstaunlich, daß es die Atomlobby selbst nach der furchtbaren Katastrophe von Tschernobyl schafft, Atomkraftwerke als annehmbare Form der Energieerzeugung erscheinen zu lassen.**

## Strafe für Kinder pornos

Kinderpornographie sollte als Straftatbestand in die Rechtsordnung aufgenommen werden. Dies forderte Mittwoch Frauenministerin Johanna Dohnal bei einer Pressekonferenz in Wien. Der Besitz und Tausch von einschlägigen Videokassetten müßte demnach strafbar sein.

*SN v. 2.7.92*

Familienministerin Dkfm. Feldgrill hat am Dienstag an Justizminister Dr. Michalek appelliert, auch den einfachen Besitz von Kinder pornos unter Strafe zu stellen. Feldgrill erklärte, gegen Produzenten und Händler allein strafrechtlich vorzugehen, genüge nicht. Auch die Abnehmer müßten unter Strafe gestellt werden... Nach Schätzungen von Experten seien in österreichischen Haushalten etwa eine Million Sex-Videos und darunter bis zu 50.000 Kinder pornos vorrätig.

*SN v. 29.7.92*

**Kinder zur Pornographie zu zwingen, ist wohl eines der schlimmsten Verbrechen. Man versteht, daß nach Strafe gerufen wird. Im heutigen Umfeld ist es aber auch erstaunlich: Hier erwartet man sich vom Strafen eine Verhaltensänderung. Bei der Abtreibung spricht man dem Strafen aber jede bewußtseinsbildende Wirkung ab. Und noch etwas: Müßten die Kämpfer gegen**

**Kinderpornographie nicht ebenso massiv die Flut an sonstigen pornographischen Werken bekämpfen? Werden da nicht auch Menschen ausgebeutet, besonders Frauen?**

## Offene Grenzen fördern Kriminalität

Durch eine ungehinderte Reisefreiheit über alle EG-Binnengrenzen hinweg, ergeben sich gerade für die Aufgabebereiche der Innenressorts durchaus auch nachteilige Effekte; eine von der BRD erstellte grenzpolizeiliche Statistik für das Jahr 1990 führt die Sicherheitsfunktion von Landesgrenzen klar vor Augen; dieser Statistik zufolge beläuft sich die Gesamtzahl der Aufgriffe an den gemeinsamen Grenzen zu den EG-Mitgliedern Holland, Belgien, Luxemburg und Dänemark sowie zu Österreich und Schweiz auf insgesamt über 116.000, davon rund 35.800 Fahndungsaufgriffe.

Diese Aufgriffszahlen müssen unter der Annahme, daß die Grenzkontrollorgane der jeweiligen Nachbarstaaten ähnliche Aktivitäten setzen, zudem verdoppelt werden. Auf einen einfachen Nenner gebracht, kann gesagt werden, daß eine nicht mehr kontrollierte Grenze jeden Abschreckungswert für jene Personen verloren hat, die durch den Wechsel von einem Land in den Nachbarstaat eine Straftat vorbereiten, Spuren verwischen, eine günstige Tatgelegenheit nutzen... wollen.

Daß Schlepper- oder andere kriminelle Organisationen daher mit froher Erwartung der Verwirklichung des Binnenmarktes entgegensehen, kann mit Grund angenommen werden.

*Öffentliche Sicherheit 9/92*

**Wer hätte an solche Folgen der Liberalisierung der Wirtschaft gedacht?**

## Science Fiction tut in Pessimismus

Die Zukunft hält auch nicht mehr das, was sie früher einmal versprach. Und die Heroen der Science Fiction haben sich mit ihr verändert. Waren es in den fünfziger Jahren penetrant erklä-

rungssüchtige Professoren und mehr oder weniger verrückte Wissenschaftler, kühne Astronauten und Herren über galaktische Reiche, so haben sich heute Kriegerinnen mit ausfahrbaren Rasiermesserkrallen und verhaltensgestörte Computer-Junkies in den Romanseiten eingenistet. Schleichend verwischt die Grenze zwischen Mensch und Maschine. Walkman und Herzschrittmacher sind erst der Anfang.

Die Science Fiction zeigt, wohin die Entwicklung laufen könnte: implantiertes Computerinterface, künstliche Organe, Biochips - der Supermann aus der Retorte, Nietzsches Übermensch heißt heute Terminator. In Bruce Sterlings Zukunfts-Zyklus stehen gleich zwei Modelle gegeneinander: Während die "Former" den Menschen gentechnisch ummodellieren, rekonstruieren ihn die "Mechanisten" mit herkömmlicher Metall/Halbleitertechnik. Sehr bald schon, so das Credo der Cyberpunker, werden wir nicht mehr unterscheiden können, was da vor uns steht, Mensch oder Maschine. "Fortschritt", mir graut vor dir.

*Deutsches Allg. Sonntagsblatt 39/92*

**Hier kommt die um sich greifende Orientierungs- und Trostlosigkeit besonders deutlich zum Ausdruck. Nur weltlich gesehen ist es kein Wunder, daß die Jugend sich heute oft als "No Future Generation" bezeichnet.**

## Brave Sammler

Die Österreicher haben in puncto Mülltrennung viel dazugelernt: So lautet das Ergebnis einer Erhebung, die unlängst in 400 Haushalten ... durchgeführt wurde. Der Autor, Mario Prinz vom Institut für Soziologie der Universität Wien, erklärt dazu: "Die Österreicher, besonders die jüngere Generation, zeigen ein hohes Maß an Sensibilität für die Anliegen der Müllvermeidung und -trennung." Demnach gaben 78 Prozent der befragten Haushalte an, Glas getrennt vom Hausmüll zu entsorgen, sogar 87 Prozent werfen Altpapier in die richtigen Container. Auch kompostierbare Abfälle würden

immerhin zu 66 Prozent richtig entsorgt. Womit sich die Befragten allerdings noch nicht so richtig anfreunden konnten, ist der Sondermüll. Nur etwas mehr als ein Drittel meint, Sondermüll richtig zu entsorgen (also bei Sammelstellen abzugeben).

*SN v. 5.10.92*

**Ein erfreuliches Ergebnis, das zeigt, daß die Bereitschaft der Bevölkerung, sich in Sachen Umweltschutz zu bemühen, doch recht groß ist.**

## Kriegszustand auf Österreichs Straßen

"Die Leute können sich das Unfallgeschehen gar nicht vorstellen", glaubt Karl Hausenberger, 36, einer der meistbeschäftigten Notärzte Österreichs, "Manche Autos schauen aus wie zerquetschte Cola-Dosen."

Seit vier Jahren ist er zusammen mit freiwilligen Helfern jedes Wochenende 50 Stunden im Einsatz. Er betreut die Südbahn zwischen Wien und Wiener Neustadt - mit 1000 meist schweren Unfällen im Jahr "eine der schlimmsten Strecken Österreichs. Auf der Autobahn besteht Todesgefahr, jede Minute. Da draußen herrscht Krieg mit allen Schrecken eines Krieges..."

Die Öffentlichkeit (interessiert sich) allenfalls für die spektakulären Unfälle, keiner sieht den alltäglichen Tod auf der Straße und was danach kommt. Hausenberger und seine Leute sehen jedes Wochenende "ein unvorstellbares Leid, das sich Jahre hinzieht".

Als Ursachen nennt der Mediziner fast immer menschliches Versagen, nur einmal sah er einen Unfall durch Reifenplatzer. "Meist sind es junge Leute, zu schnell, zu riskant unterwegs. Die Autos sind weit übermotorisierte, fahrende Wohnzimmer. Die Leute fahren mit 200 Stundenkilometern und glauben, sie sitzen beim Fernsehen."

*profil 44/92*

**Diese Zeilen haben mir zu denken gegeben: Wie oft setze ich mich abgespannt ans Volant, fahre ich unaufmerksam dahin, lasse ich mich von der Aggressivität anderer Verkehrsteilnehmer anstecken?**

## Worte des Papstes

# Wir hören nicht auf, um Vergebung zu bitten

Am 12. Oktober 1992 ist der Bischof von Rom mit der gesamten Kirche und insbesondere mit dem amerikanischen Episkopat zu jenem Kreuz gepilgert, von dem vor 500 Jahren die Evangelisierung der Neuen Welt zunächst nach Süden und dann nach Norden ausgegangen war. Meine Reise sollte vor allem eine Dankwallfahrt sein...

Die erste Evangelisierung begann am Pfingsttag, als alle Apostel zusammen am gleichen Ort im Gebet mit der Mutter Christi versammelt waren und den Heiligen Geist empfangen. Maria, die nach den Worten des Erzengels "voll der Gnade" ist, findet sich auf dem Weg der apostolischen Evangelisierung - und auf allen Wegen, auf denen die Nachfolger der Apostel gegangen sind, um die Frohbotschaft des Heils zu verkünden.

Nach 500 Jahren war es notwendig, mit der Gottesmutter Dank zu sagen für die "großen Taten", die der Vater, der Sohn und der Heilige Geist für die Völker des amerikanischen Kon-



tinents vollbracht haben durch den Dienst so vieler Boten und Verwalter von Geheimnissen Gottes.

Die Evangelisierung ist ein Werk der Liebe Christi, der durch die Menschen handelt. Die Evangelisierung Amerikas wurde vollbracht dank der Missionare, die von Liebe erfüllt waren. Ihre Einfachheit, ihr Mut, ihr Eifer, ihre Heiligkeit und ihre Hingabe - nicht selten des eigenen Lebens - haben für den, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, Zeugnis abgelegt.

Durch die Wallfahrt, eine Dankwallfahrt, zum Ort, wo die Evangelisierung begann, wollten wir zugleich einen Akt der Sühne vor der unendlichen Heiligkeit Gottes für all das vollbringen, was in diesem Aufbruch zum amerikanischen Kontinent von der Sünde, Ungerechtigkeit und Gewalt gekennzeichnet war....

Nach 500 Jahren treten wir vor Christus, den Herrn der gesamten Menschheitsgeschichte, um die Worte des von ihm selbst gelehrt Gebets zum Vater zu sprechen: "Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben..."

Das Gebet des Erlösers richtet sich an den Vater und zugleich an die Menschen, gegen die Ungerechtigkeiten verübt worden sind. Wir hören nicht auf, diese Menschen um "Verggebung" zu bitten. Diese Bitte um Vergebung richtet sich vor allem an die Ureinwohner der Neuen Welt, an die Indios - und dann auch an alle, die von Afrika dorthin als Sklaven zur Zwangsarbeit verschleppt wurden.

"Vergib uns unsere Schuld..." Auch dieses Gebet gehört zur Evangelisierung..

Auszug aus der Ansprache bei der Generalaudienz am 21. 10.92

## Lies in der Bibel!

Eine gute und prägnante Empfehlung habe ich unter dem Titel "In kleinen Schritten Gottes Wort verstehen!" gefunden:

1. Besorge Dir eine gute Bibel, wähle einen Lesetermin (z.B. nach Tagwache).

2. Nimm Dir täglich an einem ruhigen Ort fünf Minuten Zeit. (Keine Zeit? Gratis bei der Zeitmaschine=Television)

3. Bitte Gott im Gebet, daß er Dir Seine Worte aufschließe.

4. Wähle zu Beginn kurze Lesestellen im Neuen Testament.

5. Denke über das Gelesene nach, erinnere Dich tagsüber daran und handle danach.

cg

Aus der Zeitschrift "Ewig" 6/91

## Was mir Kraft gibt

Mir schenkt Kraft, wenn ich aus der Stadt hinausfahre und die Berge sehen kann.

Mir schenkt Kraft, mit anderen Menschen zu wandern, zu sprechen, zu singen...

Mir schenkt Kraft, die Vögel singen zu hören, dann merke ich erst, daß der Wald lebt.

Mir schenkt Kraft, wenn die Sonne scheint und die Augen wieder Licht sehen können.

Mir schenkt Kraft, wenn einmal zu Hause nicht gestritten wird.

Mir schenkt Kraft, einmal gut aufgelegt zu sein.

Mir schenkt Kraft, wieder eine schöne Sonntagsmesse zu besuchen, was mir leider nicht immer möglich ist.

Mir schenkt Kraft, wenn das Wetter am Berg umschlägt und wir heil die rettende Schutzhütte erreichen.

Da dank ich dem Herrn für seinen Schutz.

*Philip May*

## Medjugorje

Liebe Kinder,

Ich rufe euch zum Gebet auf, jetzt wo Satan stark ist und sich so vieler Seelen wie möglich bemächtigen will. Betet, liebe Kinder, und habt mehr Vertrauen zu mir. Denn ich bin hier, um euch zu helfen und um euch auf einem neuen Weg zu einem neuen Leben zu führen. Deshalb, meine lieben Kinder, hört und lebt, was ich euch sage. Denn es ist wichtig für euch, wenn ich nicht mehr bei euch sein werde, daß ihr euch an meine Worte erinnert und an all das, was ich euch immer wieder sagte.

Ich rufe euch auf, daß ihr von Anfang an beginnt, euer Leben zu ändern, und daß ihr euch für die Umkehr entscheidet - nicht mit Worten, sondern mit dem Leben.

Medjugorje, am 25. Oktober 92

## VISION 2000

Herausgeber und Verleger:  
Verein VISION 2000,  
Elisabethstraße 26, 1010 Wien  
Tel.: 56 94 11, 56 94 00

Redaktion:  
Alexa und Dr. Christof Gaspari,  
Joseph Doblhoff  
F.d.l.v.: Dr. Christof Gaspari  
Hersteller: A. Luigard GmbH,  
Kaiserstraße 10, 1070 Wien

Bildnachweis: KNA, hopi, Begsteiger, Gürer (2x), Herder  
Blattlinie: VISION 2000 ist ein Medium, das Mut zu einem christlichen Leben machen will und Christen Orientierung zu bieten versucht. Gedruckt wird auf umweltfreundlichem Papier.  
Wir freuen uns über Nachdruck unserer Texte.